

Wöchentlich 78 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Werbung 2,87 M. einschließlich 60 Pf.
Fortsetzungs- und 72 Pf. Fortsetzungs-
bildern. Auslandabonnements 2,85 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Postzuschuss 2,65 M.

Das „Vorwärts“ erscheint wochentags
von Montag bis Samstag und Sonntag
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, 10 Pf. Sonntagsausgabe
„Volk und Welt“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernr. Dönhof (A 7) 293-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3 Tel. B. u. Tele.-Geh., Depotschl., Jerusalemstr. 65-66.

Die einzige all. Illustrierte 30 Pf.
Flamenzelle 2.- M. „Reine An-
gelegen“ das festgebundene Wort 20 Pf.
täglich zwei festgebundene Worte, jedes
weiter 10 Pf. „Wort in Licht“
Wort über 15 Buchstaben ablesen für
jeweils 10 Pf. Arbeitermarkt Illustrierte
25 Pf. Familienangelegenheiten Illus-
trierter 10 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3,
wöchentlich von 8 1/2 bis 12 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der Ab-
setzung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Severing ruft zur Wahl

„Es geht um Freiheit und Brot!“

Der preussische Innenminister Severing erläßt die folgende Wahlkundgebung:

Zum dritten Male in wenigen Wochen wird die Bevölkerung Preußens zur Abstimmung gerufen, um mit ihrer Stimme ihren Willen nach Formung des öffentlichen Lebens kund zu tun. Jeder — ob Mann oder Frau — trifft mit seinem Wahlzettel eine bedeutungsvolle Entscheidung, die weit in die Zukunft hineinwirkt. Das Stimmrecht, das der Volksstaat allen Staatsbürgern verliehen hat, ist nicht nur ein hohes Recht, sondern eine ebenso vornehme Ehrenpflicht, die geübt werden muß im vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, die jeder einzelne durch die Stimmabgabe für eine politische bestimmte Richtung übernimmt.

Wahltag sind Meilensteine im Leben eines Volkes, auch in normalen Zeiten. Wieviel mehr aber bedeuten sie in einer Zeit staatlichen Werdens, in einer Zeit, da Not und Elend auf Millionen lasten. Nur aus den heuligen Zuständen der Sorgen und Nöte ist es zu erklären, daß Abenteurer und solche Propheten auch Massen des Volkes an ihre Fahnen zu fesseln vermochten. Aber trotz aller Heße, trotz Lüge und Verleumdung hat bei der Reichspräsidentenwahl die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes gezeigt, daß die Stimme der Vernunft und der politischen Einsicht stärker war, als das Blendwerk der Volksoberführer und Demagogen.

Am 24. April soll ihr, Volksgenossen, darüber entschieden, ob der im November 1918 entstandene Volksstaat Preußen, der keine Privatarmeen duldet, der Verfassung und Gesetz von keiner Seite antasten läßt, auch in Zukunft ein Stark sein soll, in dem Demokratie und Republik nicht Worte ohne Inhalt sind. Wollt ihr, daß die umstürzlerischen Pläne der Nationalsozialisten, die bisher an der Disziplin der Massen gescheitert sind, durch die Ergebnisse des 24. April zur Wirklichkeit werden? Bei der Reichspräsidentenwahl ist der erste Ansturm der Reaktion abgewehrt, aber die Gefahr ist noch nicht beseitigt. Gegen Preußen geht der Angriff, um die Grundlagen zu

beseitigen für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, um die Regierung zu stürzen, deren Zusammensetzung die Gewähr für Ordnung und Sicherheit und damit für den Bestand der Sozialgesetzgebung, des Tarif- und Koalitionsrechts und der Organisationsfreiheit gibt.

Täuschen wir uns nicht: die Reaktionäre der Harzburger Front haben die Hoffnung, die alten Vorrechte des Geldjads nach dem Kastenwandel der Besitzenden wieder errichten zu können. Sie vertrauen dabei auf die Kommunisten, die ihnen bei ihrem Vorhaben wie schon so oft, bewußt und unbewußt die Steigbügel halten werden.

Volksgenossen! Mit Recht gilt das Preußen von heute als die stärkste Bastion der Republik. Wer Preußen hat, hat auch das Reich! Dieser politische Satz der Vorkriegszeit hat zum guten Teil auch heute noch seine Berechtigung. Deshalb gilt es, mit aller Kraft sich jetzt in den Kampf gegen die Radikalen von rechts und links zu stellen! Deshalb gilt es, die Herzen mit Begeisterung zu erfüllen, um die großen Ziele zu erreichen, denen der Kampf gilt! Ein Anfang ist gemacht! Die feste Abwehrfront der breiten Massen des arbeitenden Volkes hat sich nicht nur zur Verteidigung, sondern auch zum Angriff zusammengelagert. Vorwärts in diesem Kampf! Es geht um Freiheit und Brot, es geht um die hehrsten Ideale, für die die Besten unseres Volkes aus früheren Generationen freudig Opfer um Opfer gebracht haben. Die Entscheidung des 24. April, Volksgenossen, muß fallen für das demokratische Preußen, für die Republik, damit der Weg frei wird für die Befreiung der Not, für die Verständigung unter den Völkern Europas. Wir wollen keine Politik der Scharlatane, keine Politik von Maulhelden und Besserwissern! — Darum sichert durch eure Stimmabgabe die errungenen demokratischen und sozialen Rechte, damit es in harter, stetiger Arbeit vorwärts geht, hinauf in eine hellere und bessere Zukunft!

Adolf entlarvt!

Er redet und weiß nicht was!

Hitler hat erst vor wenigen Tagen gegen den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun und gegen unseren verantwortlichen Redakteur wegen richtiger Zitierung und treffender Beurteilung seiner Bannburger Landesverratsrede Strafantrag gestellt. Jetzt wird gemeldet, daß er aus anderen Gründen auch den Chefredakteur und den Verantwortlichen des „Berliner Tageblattes“ verklagt hat. Diese hatten ihm nachgesagt, er habe behauptet, daß die Auflösung der SA unter dem Druck Frankreichs erfolgt sei. Durch seinen Rechtsbeistand, den kostspieligen Anwalt Dr. Quegebrunn, läßt Adolf großspurig erklären, er „habe eine solche Erklärung niemals abgegeben“.

Diese Erklärung ist völlig falsch und Herr Quegebrunn wird bald dahinter kommen, daß sein Auftraggeber, Regierungsrat Hitler, ihn mit vollem Bewußtsein unrichtig informiert hat.

Das Tollste an der Geschichte ist jedoch dies: Der „Börsliche Beobachter“ in München, dessen Kopf mit der dicken Aufschrift „Herabgeber Adolf Hitler“ geziert ist, brachte in seiner Nummer vom Sonnabend, dem 16. April, auf der ersten Seite eine über das ganze Blatt laufende Ueberschrift dieses Wortlauts:

„Die SA-Auflösung war Frankreichs Wunsch.“

Durch die Erklärung Quegebrunnes fühlen sich nun aber die drei angelsächsischen Zeitungskorrespondenten, denen Hitler im „Kaiserhof“ persönlich die jetzt dreifach abgelegnete Erklärung abgegeben hat, getroffen. Sie veröffentlichen daher jetzt eine gemeinsame Darstellung der Vorgänge. Die Herren Knickerbocker, A. Rowser und Sexton Delmer erklären:

„Am 14. d. M. empfing Herr Adolf Hitler drei der unterzeichneten Journalisten H. A. Knickerbocker, Edgar A. Rowser und Sexton Delmer um 2 Uhr nachmittags im Hotel Kaiserhof zu

einer Unterredung über das Verbot der SA und SS. Ein Fragebogen mit 5 Fragen wurde von uns aufgestellt und durch Herrn Dr. Hanstaengl, dem Auslandspresseschef der NSDAP, Herrn Adolf Hitler vorgelegt.

Herr Hitler erklärte sich bereit, uns gegenüber die Fragen zu beantworten. Dr. Hanstaengl war während der ganzen Dauer der Unterredung zugegen.

Eine der an Herrn Hitler gestellten Fragen lautete: „Glauben Sie, daß die deutsche Regierung bei dem Verbot der SA ausländischem Druck nachgegeben hat?“

Hierauf antwortete Herr Hitler: „Ja. Nach meiner Uebersetzung ist das der Fall gewesen. Schon vor einem Jahr ersuchte die französische Regierung Dr. Brüning um die Auflösung der SA. Dr. Brüning sagte zu. Er konnte aber erst jetzt sein Versprechen erfüllen.“

Darauf warf Sexton Delmer die Frage ein: „Haben Sie für diese Behauptung Beweise, Herr Hitler?“ Herr Hitler antwortete: „Nein, ich habe keine Beweise dafür.“

Durch diese Erklärung der Auslandsjournalisten wird Adolf Hitler der Unwahrheit überführt. Es besteht die Möglichkeit, daß er als „Führer“ einer Partei nicht mehr weiß, was er alles zusammenschwätzt — das wäre schon schlimm genug! — oder daß er bewußt ableugnet, was er gesagt hat und was seine Trabanten im Lande täglich wiederholen!

Die Abfertigung durch die Auslandsjournalisten ist für Hitler um so schmerzhafter, als sich unter ihnen auch Herr Delmer vom „Daily Express“ befindet, der Hitler auf seinen Ueberlandstügen begleitete und begeisterte Jubelhymnen über den großen Weisen von Anti-Blon veröffentlichte. Sogar er muß jetzt feststellen, daß Adolf Hitler öffentlich die Unwahrheit sagt. Da der Herr Regierungsrat gleichzeitig mitteilen läßt, er habe in Braunschweig ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt, so könnte das ja gleichzeitig auf den Vorwurf der bewußten Unwahrhaftigkeit ausgedehnt werden. Allerdings: einstweilen glauben wir weder an eine Klage noch an ein Disziplinarverfahren! Adolf ist nur groß im Anfündigen und im Ableugnen!

Die Schmach der KPD.

Von Max Westphal.

Für die Kommunistische Partei Deutschlands ist der 10. April ein Tag der Schmach und Schande. Von den fast 5 Millionen Wählern, die sie im Kampf „Klasse gegen Klasse“ am 13. März für Thälmann an die Urne gebracht hatte, liefen ihr am 10. April schon 1 1/2 Million davon und ihrer 500000 desertierten geradenwegs zu Hitler.

In ihrer Verlegenheit geben die Kommunisten verschiedene, sich trotz widersprechende Ursachen für das schmachvolle Ereignis an. Einmal sollen Schwindelmander der Nazis und Sozialdemokraten, ein andermal aber die „revolutionäre Ungebild“ der kommunistischen Kämpfer die Katastrophe verursacht haben.

In Wahrheit ist die KPD-Führung ganz allein schuldig. Die Stimmenabgabe der Kommunisten für Hitler ist die logische Folge ihrer „Politik“. Immer wieder wurde die Sozialdemokratie als der Hauptfeind dargestellt; erst wenn die Sozialdemokratie vernichtet ist, kann der Faschismus geschlagen werden, so wird den Kommunisten stets vorgepredigt. Eine besonders eindringliche Formulierung findet sich im Heft 3 der Zeitschrift „Die kommunistische Internationale“ (Jahrgang 1931); auf Seite 119 war dort zu lesen:

„Daraus, daß das Hauptkettenglied in der gegenwärtigen Phase der verzweifelten Kampf gegen die Sozialdemokratie um die Mehrheit der Arbeiterklasse auf der Grundlage der selbständigen Führung der sich entfaltenden Streikbewegung ist, folgt keineswegs, daß die kommunistische Partei den Kampf gegen die Faschisten, gegen ihren gefährlichsten, ihren Hauptgegner, vertagen muß. Die kommunistische Partei muß auch jetzt schon den Kampf an zwei Abschnitten der an sich einheitlichen konterrevolutionären Front führen: gegen die Sozialdemokratie und den Faschismus. Nur

Freitag: Aufmarsch im Lustgarten!

Dr. Breitscheid spricht zur Preußenwahl.

müssen, um den Faschismus zu vernichten, in der gegenwärtigen Phase der Hauptkämpfe gegen den Sozialfaschismus geführt werden."

Die Hauptkämpfe gegen den Sozialfaschismus, d. h. ja für die Kommunisten: gegen die Sozialdemokratie. Gegen sie wird die Hauptagitator gerichtet. Gegen ihre Vertreter in Gemeinde- und Länderverwaltungen stimmt man gemeinsam mit Nationalsozialisten und Deutschnationalen und bringt sie, wo es geht, zu Fall, um die Positionen dann Deutschnationalen oder Nazis zu überlassen. Beim Volkseinsatz in Braußen, beim Angriff der Horzburger auf das Kabinett Brüning, immer sind die kommunistischen an der Seite der faschistischen Gruppen, sie sind in Wahrheit das, als was sie uns immer beschimpfen: „der linke Flügel des Faschismus“.

Zur äußersten Feindseligkeit gegen die Sozialdemokratie war die Kehrtseite: fortgesetzte taktische und phrasenlogische Annäherung an die Nationalisten. Wenn heute die Hemmörter wieder in Freiheit und bei Hitler sind, wem ist das zu danken? Den Kommunisten! Sie haben ihre Amnestierung durchgeführt. Wer barmt fortgesetzt um die Freilassung der hochsteintischen Bombenattentäter? Die Kommunisten! Der Razi-Röhm erzählt in seinen Erinnerungen: „Ich kann mich an Ausführungen des kommunistischen Redners zum Auswärtigen Etat erinnern, die ich beinahe ganz unterschreiben hätte können; nur lautete eben die Schlussfolgerung des Kommunisten: darum auf zum völkischen Freiheitskampf! — Darum auf zur Weltrevolution!“ Und Röhm bemerkt weiter: „Immerhin bin ich der feierlichen Auffassung, daß die revolutionäre Schule des Kommunismus der Gewinnung des deutschen Arbeiters für den völkischen Freiheitskampf besser vorarbeitet, als die aller Ideale bare Zerfaserung der sozialdemokratischen Bourgeoisie.“

Ausgerechnet: Razi-Röhm als der Prophet der kommunistischen Katastrophe vom 10. April!

Man lese weiter noch den folgenden Passus aus dem berühmten Wahlprogramm der Kommunisten vom Reichstagswahlkampf 1930:

„Die Regierungsparteien und die Sozialdemokratie haben das Hab und Gut, Leben und Existenz des werktätigen deutschen Volkes meistbietend an die Imperialisten des Auslandes verkauft. Die sozialdemokratischen Führer sind nicht nur die Henkernächte der deutschen Bourgeoisie, sondern gleichzeitig die freiwilligen Agenten des französischen und polnischen Imperialismus. Alle Handlungen der verräterischen, korrupten Sozialdemokratie sind fortgesetzter Hoch- und Landeserrat an den Lebensinteressen der arbeitenden Massen Deutschlands.“

Wer schreibt denn da von dem anderen ab? Die Nazis von den Kommunisten oder die Kommunisten von den Nazis? Was für Folgen das alles für den Geisteszustand der kommunistischen Bewegung hat, zeigten besonders drastisch folgende Tatsachen. Für Leo Trotzki ist bei den Kommunisten kein Raum mehr, wohl aber für den Nationalisten Leutnant Scheringer! Er ist „Kommunist“ geworden? Wie sagte er doch vor dem Reichsgericht in der kürzlich stattgefundenen Verhandlung gegen ihn: „Ich habe keinen Gewinnswechsel, sondern nur einen Wechsel meiner Taktik vollzogen.“ Er ist noch der alte Nationalist, aber die KPD ist ihm „national“ zuverlässiger.

Hier verdient weiter in Erinnerung zurückgerufen zu werden, daß die kommunistische Jugend auf ihrem Reichsjugendtag Ostern 1931 in einer Renu des Begräbnisses unseres Parteivorstehenden Hermann Müller gemein in den Schmutz zog, aber den damals eben zur kommunistischen Partei übergetretenen Leutnant Scheringer zum Ehrenpräsidenten ihrer Tagung wählte! In ihren Früchten könnte die kommunistische Führung schon längst die Wirkung ihrer Taktik erkennen!

Es gab schon seit langem Warnungssignale! In der „Kommunistischen Internationale“ vom 24. September, Seite 1947, schrieb Thälmann in einem Artikel über die Reichstagswahlen: „Aber der Wahlerfolg der Nazis widerlegt auch gewisse Stimmungen, wie sie innerhalb der Partei bei einzelnen Genossen auftreten, nach deren Auffassung der Wahlkampf der Partei zu stark gegen die Nationalsozialisten geführt würde, wodurch eine Abschwächung unseres Kampfes gegen die SPD. eintrete.“

Es gab also Leute in der KPD., die der Meinung waren, es würde zuviel gegen die Nazis und zu wenig gegen die Sozialdemokratie gekämpft! Thälmann mußte sie belehren, daß es falsch sei, die Nazis müßten auch bekämpft werden. Dabei ist er sicher der Meinung, das von Nationalismus strotzende Wahlprogramm zur „nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ erfülle diese Notwendigkeit um so mehr, als die Nazis es seinerzeit mit dem Wutgeschrei begrüßten: „Die KPD. steht nationalsozialistische Parolen!“ In der Praxis aber wurde dennoch die Linie des schärferen Kampfes gegen die Sozialdemokratie immer stärker ausgeprägt.

Schließlich hat sich — und auch das ist nur eine logische Folge aus allem übrigen — die KPD. die reaktionäre Parole zu eigen gemacht, die das Verbot des Reichsbanners fordert. Der Antrag der kommunistischen Landtagsfraktion in Baden führt eben auch nur eine Stufe weiter. Man weiß freilich nicht, ob es noch tiefer geht!

Und das Resultat? Es drückt sich vorläufig aus in der Desertion einer halben Million Wähler zu Hitler. Am 15. März hat die „Köte Fajna“ in einem Artikel über das die Kommunisten schon schwer enttäuschende Ergebnis vom 13. März bereits das Urteil über die Schande vom 10. April vorausgesagt. Sie schrieb:

„Eine ernsthafte Schwäche liegt ferner darin, daß wir im Rahmen unserer strategischen Hauptthesen gegen die Sozialdemokratie die besondere Aufgabenstellung unseres Kampfes gegen den nationalsozialistischen Massenelast nicht genügend in der Praxis erfüllt haben.“

Was heißt das anders als: vor lauter Kampf gegen den Hauptfeind Sozialdemokratie haben wir den Kampf gegen den Nationalsozialismus vergessen! Eine Partei, die den Anspruch erhebt, als proletarische und gar sozialistische Partei angesehen zu werden, hat damit, daß sie ihrer eigenen Arbeit in dem Augenblick des Entscheidungskampfes zwischen Sozialismus und Faschismus dieses Zeugnis ausstellen muß, sich selbst das Schand- und Schmachmal des schmachthäufigsten Verrats für ewig auf die Stirn gebrannt!

Die Heke gegen das Reichsbanner.

Sachsenregierung macht mit.

Der sächsische Ministerpräsident Schick hat einen Brief an das Reichsinnenministerium gerichtet, in dem er ersucht, Feststellungen darüber zu treffen, ob gleiche Voraussetzungen wie für das Verbot der SA. auch für Wehrformationen anderer Parteien vorliegen. — Der Schritt des Ministerpräsidenten hat in republikanisch gesinnten Kreisen Sachsens starken Unwillen ausgelöst; er dürfte politische Weiterungen zur Folge haben.

Die Volksernervative Vereinigung hat sich auch darüber beklagt, daß sich das Verbot auf die nationalsozialistischen Kampfformationen beschränkt.

Umgekehrt erklärt der Stahlhelm eine Erklärung, in der er sagt, es sei falsch, das Verbot des Reichsbanners zu verlangen, man müsse vielmehr die Aufhebung des Verbots der SA. fordern. Dem Stahlhelm wird es offenbar etwas ängstlich zumute. Er weiß, läme es zu weiteren Verboten, so würde er der erste sein.

In den zahlreichen Versammlungen der Sozialdemokratie und der Eisernen Front, die gestern abend in Berlin stattfanden, machte sich die Erregung über den Schurkenstreich der badischen Kommunisten, die das Verbot des Reichsbanners und der Eisernen Front im Landtag beantragten, lebhaft geltend. Einig war man jedoch in der Ueberzeugung, daß sich das Reichsbanner der ganzen kommunistisch-reaktionären Meute, die es jetzt umfließt, erfolgreich erwehren wird!

Was ist mit dem „Material“? — Das staatsgefährliche „Fuchs- und Gänsepiel“.

Die Schanzmacherpresse, voran die „Berliner Börsen-Zeitung“, hört nicht auf, nach dem Verbot des Reichsbanners zu rufen. Immer wieder wird auf das „Material“ hingewiesen, das dem Reichspräsidenten zugeleitet wurde und das dieser zur Prüfung an den Reichsinnenminister weitergab. Wir erwarten die umgehende Bekanntgabe dieses „Materials“. Es würde sich sehr bald erweisen, ein wie nichtsruhiger Schwindel hier getrieben wird.

Es ist anzunehmen, daß in dem „Material“ alles das wiederkehrt, was die „Berliner Börsen-Zeitung“ zur Begründung ihrer Forderung nach einem Verbot des Reichsbanners bereits veröffentlicht hat. Bei ihren „Enthüllungen“ spielt der „Beweiser“, das offizielle Anweisungsbüchlein für Funktionäre des Reichsbanners, eine große Rolle. Wie die Veröffentlichungen zu bewerten sind, mag folgendes zeigen: Immer wieder ist von dem besonderen „Eisenbahntransportwesen“ des Reichsbanners die Rede, für das der „Beweiser“ genaue Anweisungen gebe. Tatsächlich findet sich in dem Funktionärhandbuch zwar ein Abschnitt über das Eisenbahntransportwesen, aber es werden nur

Anweisungen gegeben, wie sich Reichsbannerleute auf Gebieten der deutschen Reichsbahn bei Beförderung größerer Trupps, bei Befreiung von Sonderzügen zu Zugungen usw. zu verhalten haben! Von einem eigenen Eisenbahntransportwesen des Reichsbanners kann selbstverständlich keine Rede sein. Genau so verhält es sich mit den Veröffentlichungen über den Lastkraftwagentransport. Der „Beweiser“ ist übrigens vor seiner Drucklegung allen in Frage kommenden Behörden, besonders dem Reichsinnen- und dem Reichswehrministerium, vorgelegt worden. Keine Dienststelle des Reiches hatte an dem Text etwas auszusuchen! Es blieb der „Börsen-Zeitung“ vorbehalten, die staatsgefährdende Wirkung des Büchleins zu entdecken und es dem „Material“ zur Heke einzuwerfen.

Neu aufgewärmt wird auch die Geschichte von der angeblichen „militärischen Übung“ des Reichsbanners in Gera. Der verstoßene Thüringische Naziminister Fria hatte seinerzeit ein Verbot der Ortsgruppe Gera des Reichsbanners beim Reichsinnenminister beantragt, weil durch die Übungen angeblich der Berliner Friedensvertrag verletzt worden sei. Fria fiel mit seinem Antrag glänzend herein, als selbst Militärfachverständige erklären mußten, daß das von Reichsbannerleuten veranstaltete „Fuchs- und Gänsepiel“ auch nicht das geringste mit einer Militärlübung zu tun hatte.

In diesem Zusammenhang wird in der Reichspresse darauf aufmerksam gemacht, daß das Reichsbanner seine Übungen nach festumrissenen Anweisungen durchführt, die in einer Broschüre niedergelegt seien. Auch solch ein Büchlein besteht allerdings. Es handelt sich nämlich um die Broschüre „Spähen und Schauen“, die für alle Organisationen der Jugendbewegung herausgegeben wurde, und zwar vom — Reichswehrministerium! Also wo bleibt das endgültige, das vernichtende Material!

Noch ein „Fall Langewiesen“? Heke der reaktionären Presse

Breslau, 19. April. (Eigenbericht.) Die schlesische Reichspresse, die anscheinend einen zweiten Fall Langewiesen auslösen möchte, meldet aus Hausdorf, Kreis Waldenburg, daß der dortige Oberlandjägermeister bei einer Durchsuchung der Wohnung des nationalsozialistischen Ortsgruppenführers zwei Reichsbannerleute als Hilfskräfte herangezogen habe, und daß diese beiden Reichsbannerleute mit entsprechenden Ausweisen des Landrats in Waldenburg versehen gewesen seien. Wie wir dazu erfahren, hat der Oberlandjäger, der für die Durchführung seiner Ermittlungen Zeugnis wüßte, den beiden Angehörigen des Reichsbanners keinerlei polizeiliche Befugnisse erteilt. Von einer Bemützung des Reichsbanners als Hilfspolizei kann demnach auch in diesem Falle keine Rede sein.

Abrechnung in Hessen.

Die Bogheimer werden gestäubt.

Darmstadt, 19. April. (Eigenbericht.)

Im Hessischen Landtag durfte der Verfasser der Bogheimer Dokumente, Dr. Best, die Regierung am Dienstag wegen angeblicher Uebergriffe der Polizei bei der Durchsuchung der Parteibüros anlässlich der Auflösung der SA. interpellieren. Best beschloß die Dreistigkeit, davon zu sprechen, daß die Notverordnung des Reichspräsidenten „der Anfang des Absolutismus, die Errichtung des Polizeistaats in Deutschland“ sei. Ausgerechnet Best, der Urheber der Bogheimer Staudokumente!

Der hessische Innenminister Deuschner blieb dem nationalsozialistischen Demagogen die Antwort nicht schuldig. Er überhäufte die brüllenden Nazis so mit Material über die militärische Organisation der SA. und ihre Ziele, daß den Schreihälsen um Hitler das Mundwerk halb gestopft war. Deuschner zeigte, in welchem Umfange die SA. bewaffnet war, daß präzise Vorschriften für alle Parteibüros und Einzelmitglieder, die geheime Akten aufbewahrten, gefunden worden sind, nach denen dafür Sorge getragen werden sollte, daß jederzeit eine Flasche Benzin und Strohhalber bereit ständen, um beim Eindringen der Polizei das kompromittierende Material in den Akten in Flammen aufgehen zu lassen. Er erwähnte ferner Material, nach dem bereits vor dem Verbot der SA. vom 13. April Vorsorge dafür getroffen worden war, wie die SA. und SS-Formationen als Regel-, Tennis- und Bog-Klubs zu tarnen seien. In einem Standartenbefehl des Führers der hessischen Standarte 33 wird beispielsweise angeführt, daß die SS- und SA-Führer für den Fall des Verbots Ausweise als „politische Leiter“ erhalten. Nach dem Befehl ist für nicht weniger als achtzehn frühere SS-Führer genau angegeben, in welcher Weise sie zur Fortsetzung der Tarnung der SS-Organisationen mit falschen Ausweisen versehen werden sollen. Der eine dieser Führer hat einen Ausweis als Leiter der „Organisation“ erhalten, der andere Ausweis lautet auf „Ablegsbefähigtenfragen“, ein dritter auf „Landwirtschaftsfragen“ usw.

Deuschner schloß seine Ausführungen an Hand des ausgefallenen Materials mit der Feststellung, daß an dem illegalen Charakter der SA. und SS-Organisationen nicht mehr zu zweifeln sei.

Der hessische Landtag lehnte schließlich gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten die Anträge auf Auflösung des Hessischen Parlaments ab. Der nationalsozialistische Antrag, auf die Reichsregierung durch die hessische Regierung dahin wirken zu lassen, daß das Verbot der SA. und SS. aufgehoben oder das Reichsbanner ebenfalls verboten wird, bzw. das Vorgehen der Polizei bei der Auflösung der SA. und SS. zu mißbilligen, wurde abgelehnt. Die Kommunisten stimmten ebenfalls gegen diesen Antrag.

Weitere amtliche Veröffentlichungen über die SA.

Darmstadt, 19. April.

In Fortsetzung ihrer Veröffentlichungen über das bei Hausdurchsuchungen anlässlich des SA. und SS-Verbotes gefundene Material veröffentlicht die hessische Regierung weitere Dokumente. Bei dem Ständarzen-Gesamtwalter der SS-Standarte 33, Otto Sulzbach, wurde ein Brief gefunden, den ein SS-Mann aus Frankreich an Sulzbach richtete, und in dem der Briefschreiber ankündigt, daß er, „wenn es in Deutschland losgeht“, zurückkehren

werde. Dann heißt es wörtlich: „Was mir später mal nicht paßt, der bekomme eben im Getümmel ohne meine Notens ins Fell, und damit basta.“

In einem Schreiben des Adjutanten des Sturmbannführers IV/33 der SS. Sieben, Paul Roster, ist zu lesen, daß die SS. im Gelände gemeldet sei und „regelmäßig Feldübung gemacht habe“. Der Brief schließt: „Ich für meinen Teil werde sorgen, daß ich sofort dabei bin, wenn sich irgendwo etwas regt, das nach Blut und Eisen riecht.“

Aus den Akten des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses (Möha) des Gau Hessen der NSDAP. wird ein Beschwerde-Schreiben des Führers des Darmstädter Sturmbannes I/115, Dipl.-Ing. Heinrich Cornelius, Leutnant der Reserve, an den Chef des Stabes der obersten SA-Führung, Hauptmann a. D. Röhm, veröffentlicht, in dem Cornelius über einen Darmstädter Sturmführer der SA. Beschwerde führt, weil der Betreffende, wie es in der Klageschrift wörtlich heißt,

„mehrfach die sofortige Eröffnung von Tillykellen bei der geringsten Anpöbelung durch politische Gegner befohlen und außerdem keinerlei Ursache gebende Leute, — wie in einem besonderen Fall, der ausführlich dargelegt wird, ein paar ohnungslos Radfahrer — habe anhalten und niederhalsen lassen!“

Ein deutscher Richter.

Vizepräsident des OLG. beschimpft den greisen Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident des Republikanischen Richterbundes sendet uns folgende Erklärung:

„Der Vizepräsident des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M., Dr. Heldmann, hat in seinen öffentlichen Erklärungen in der „Frankfurter Post“ u. a. ausgeführt: „Unmittelbar nach der Wahl Hindenburgs, nachdem er gerichts Anmendung der Gelege gelobt hat, zerbrach er die Waffe seines Gegenkandidaten. Wuhre der Hünderachtzigjährige, was er tat? Nach den Gesetzen der Natur ist die selbständige Entscheidungsfähigkeit in diesem Greisenalter nicht mehr vorhanden.“

Wir sind genötigt, demgegenüber folgendes zu sagen: Die gesagte, zum Aufruhr und Bürgerkrieg bestimmts Waffe der hiesigen Sturmabteilungen ist nach Straf- und Staatsrecht völlig von Rechts wegen aufgelöst worden. Der aus diesem Anlaß gegen das Reichsoberhaupt geführte Angriff eines Richters ist juristisch hallos, politisch und ethisch verwerflich.“

Ältestenrat des Reichstags.

Einberufung zum 26. April.

Der Ältestenrat des Reichstags ist nunmehr zu einer Sitzung auf Dienstag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Festlegung des Termins der nächsten Reichstagsitzung.

ZR. der SPD. korrigiert Baden

„Ein ernster politischer Fehler.“

Die Pressestelle des Zentralkomitees der SPD. erläßt eine Erklärung, in der sie den Antrag ihrer badischen Landtagsfraktion, das Reichsbanner und die Eisene Front nebst Stahlhelm, Wehrowf usw. zu verbleiben, als „einen ernsten politischen Fehler“ bezeichnet. Der Schrift der Fraktion sei ohne vorherige Kenntnis und Zustimmung der Bezirksleitung Baden-Pfalz erfolgt. Gegen die Sozialdemokratie wird der Vorwurf erhoben, daß sie aus dem unrichtigen Antrag der badischen Weltrevolutionäre „einen Wahlstrateg“ zu machen versuche, für die Landtagsfraktion dagegen wird als mildernder Umstand geltend gemacht, daß die Reichsbannerführer in Baden ganz besonders „arbeiterfeindlich“ (!) seien. Die Erklärung endet dann mit der üblichen Schimpferei auf die Sozialdemokratie.

Die SPD. hat also angesichts der ungeheuren Entrüstung der Arbeitererschaft bis in ihre eigenen Reihen hinein sehr rasch den Rückzug angetreten. An der schmierigen Helferrolle, die sie gegenüber dem Faschismus spielt, wird dadurch wenig geändert.

Kreuger und die Kommunisten.

Die Subvention von „Folkets Dagblad“.

Unsere Veröffentlichung der Tatsache, daß der schwedische Zündholzkönig Ivar Kreuger dem Stockholmer Kommunistenblatt „Folkets Dagblad“ 200 000 schwedische Kronen zugesagt, allerdings „nur“ 135 000 ausgezahlt hat, wird von dem Münzenbergischen Nachmittagsblatt mit einer Flut von Schimpfereien beantwortet. Sachlich bleibt als Erwiderung nur übrig, daß „Folkets Dagblad“ und sein Leiter Nilboom nicht der kommunistischen Partei Schwedens angehören, sondern Rechtsoppositionelle, sog. „Brandleristen“ seien, aber mit der schwedischen Sozialdemokratie gemeinsam Sowjetrußland und die schwedische Kommunistenpartei mündend bekämpfen.

Auf unsere Erkundigung in Stockholm über diese Behauptungen erhalten wir folgenden Bescheid:

Stockholm, 19. April. (Eigenbericht.)

Die schwache Kommunistenpartei hat sich 1929 gespalten. Ihre alten Führer Höglund und Ström sind längst wieder mit vielen anderen in die Sozialdemokratie zurückgetehrt. Zwischen den Rechtskommunisten Nilbooms und der Sozialdemokratie besteht keinerlei Gemeinsamkeit, sondern im Gegenteil schärfster Kampf. Von einer Hegel der Sozialdemokratie und ihrer Presse gegen Sowjetrußland kann gar keine Rede sein. Wie in allen Ländern (sogar auch in Schweden) die Sozialdemokratie die bolschewistischen Methoden od, aber ebenso energig, jedwede Kommunistische oder gar militärische Aktion gegen die Sowjetunion.

Hiernach hat also nicht ein Organ der schwedischen KP., sondern das Blatt der schwedischen Brandleristen Kreuger-Geld erhalten. Ivar Kreuger wird eben, wie jedermann, erkannt haben, daß in Schweden die Kommunistenpartei, die ein Tagesblatt in der Hauptstadt besitzt, stärker ist als die offizielle Moskautilia. Bei dieser Subvention wird der Großkapitalist ebenso gэдacht haben, wie die Schwerindustrie „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die über die Kommunisten geschrieben hat:

„Was die Kommunisten selbst betrifft, so haben sie in bestimmten Grenzen für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion. Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird, sie sind für den kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokratie wirken.“

Warum sollte Kreuger ein so wertvolles Werkzeug für den Kapitalismus nicht mit 135 000 Schwedenkronen schmieren?

Wenn aber das Münzenberg-Blatt ein großes Gezeiter darüber erhebt, daß das Deutsche Reich in seiner schweren Finanznot von Kreuger 300 Millionen geliehen hat — wie gern würde die so kreditbedürftige Sowjetunion jede Anleihe abschließen, wenn es nur eine bekäme!

Alfons hat nichts bekommen.

Stockholm, 19. April.

Erläutigt Alfons dementiert die Nachricht, daß er von Kreuger Geld erhalten habe. Er habe niemals finanzielle Beziehungen zu Kreuger oder einem seiner Vertreter gehabt.

Am Ende eines Systems.

Wiederkehr oder Ende des Kapitalismus?

Vor dem Mikrophon der Deutschen Welle unterhalten sich gestern Handelsredakteur Wits und Fritz Larnow über die Frage: „Wiederkehr oder Ende des Kapitalismus?“ Beide waren sich darüber einig, daß die heute in der ganzen Welt zu konstatierende Entwicklung zum Monopolkapitalismus abzulehnen ist.

Redakteur Wits sieht diese Entwicklung als eine durch mehr oder weniger zufällige äußere Konstellationen begünstigte Krankheit des kapitalistischen Systems an, deren Heilung der Staat durch Unterbindung der Konzentrationsbestrebungen fördern und damit die von den Tendenzen der Wirtschaftsentwicklung angeführte Rückbildung zum liberalistischen Kapitalismus begünstigen könne.

Dem hielt Fritz Larnow entgegen, daß in Wirklichkeit nirgendwo solche Tendenzen sichtbar sind. Konzentration und Kollektivismus sind gleichzeitig Gipfelpunkt und Ende des kapitalistischen Systems, das hier an sich selber zugrunde geht; der kapitalistische Egoismus feiert in ihnen seine höchsten Triumphe auf Kosten der kapitalistischen Vernunft. Doch eine Entwicklungslinie läßt sich nicht zurückschrauben; so hat die Maschine über die menschliche Arbeitskraft, der Großbetrieb über den handwerklichen Kleinbetrieb gesiegt, trotz aller Kräfte, die sich dagegen stemmten. Heute stehen wir in der ganzen Welt in einem Zerfall des kapitalistischen Systems.

Je rascher die Notwendigkeit allgemein erkannt wird, statt seiner die Planwirtschaft einzuführen, desto besser für die Menschen, denen dadurch wieder die Möglichkeit für Arbeit und Entwicklung gegeben wird. Der Kapitalismus hat uns Millionenheere von Arbeitslosen gebracht, die keine Hoffnung auf Beschäftigung, geschweige denn auf die Ausübung eines wirklichen „Berufes“ haben. Die Konsumkraft allein kann den Menschen wieder in den Arbeitsprozess einordnen, ihm den Lebensraum zur körperlichen und geistigen Entfaltung schaffen.

Der Arbeiterverräter.

In Baden stellte die kommunistische Landtagsfraktion einen Antrag auf Verbot des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold!



„Herr General, bittschön, verbieten Sie den da, — er ist ein Arbeiterverräter!“

Englands neues Budget.

Gleichgewicht auf Kosten der Konsumentenmassen.

London, 19. April. (Eigenbericht.)

Weiter sparen und weiter Steuern zahlen, könnte das Motto für Neville Chamberlains erstes Budget sein, das er seinen Gegnern durch den Vergleich mit einem Bergsteiger, der dem Gipfel näherkommt, zu verstehen verfuhr. (Ein Vergleich, der übrigens aus einer berühmten Durchhalteparole Lloyd Georges während des Weltkrieges stammt.) Alle Hoffnungen auf Steuererleichterungen sind am Dienstag begraben worden. Der 25prozentige Satz der Einkommensteuer bleibt weiter in Kraft; das gleiche gilt von den indirekten Steuern.

Die indirekte Besteuerung nimmt zu und ersetzt den Ausfall an direkten Steuern, der bei gleichbleibenden Einnahmen durch die Depression zu erwarten ist. 27 Millionen Pfund sollen durch den 10prozentigen Einfuhrzoll im Lauf des Finanzjahres

über die bisherigen Zolleinnahmen hinaus

eingehen, weitere 5 Millionen sollen neue Zölle bringen, die auf Rat des Zollkomitees beschlossen wurden. Auf welche Waren die Zölle fallen, wird erst gegen Ende der Woche mitgeteilt werden. Nicht genug damit, wird auch der Teezoll wieder eingeführt, und zwar in Höhe von 4 Pence (4 Pence gleich gegenwärtig etwa 27 Pf.) pro Pfund und 2 Pence pro Pfund, soweit es sich um Einfuhr aus dem Empire handelt. Diese Steuer soll 3,6 Millionen Pfund ergeben. Die erhoffte Biersteuererhöhung ist ausgeblieben. Der englische Zucker wird weiterhin mit 12 Schilling pro Zentner unterstützt und eine Quote von Zucker aus englischen Kolonien mit erhöhter Präfferenz aufgestellt, was die Konsumenten und die Staatstasse zugleich befreit.

Das Ergebnis dieser Veränderungen ist, daß Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 708 Millionen Pfund balancieren, und zwar auf der Basis der gefürzten Beamtgehälter und

Arbeitslosenunterstützung, des nur leicht gefürzten Wehrbudgets, von dessen weiterer Beschneidung auf Grund der Ergebnisse der Abrüstungskonferenz Chamberlain nichts zu sagen hat. Dieses Gleichgewicht ist erreicht durch eine Verschiebung in der traditionellen Verteilung der englischen Steuern zwischen direkten und Verbrauchssteuern.

Sind auch die Hauptteile des Staatshaushalts entsprechend den Erwartungen, so brachten verschiedene Einzelheiten in Chamberlains Budgetrede jedoch eine Überraschung. Die Regierung will nämlich einen Saluta-Ausgleichsfonds schaffen, der den Restbestand von 25 Millionen eines vor der Stabilisierung im Jahre 1925 in Amerika gegründeten Fonds übernimmt und weiterhin 150 Millionen Pfund Kredite aufnehmen kann. Der Fonds soll die Ausgleichung von heftigen Schwankungen des Pfundkurzes ermöglichen durch Verkauf von Gold und Devisen auf welche Weise der Kredit des Fonds aufgenommen werden soll, wurde nicht mitgeteilt. Man darf aber diesen Fonds höchstens als

einen Vorläufer der Stabilisierung

ansehen, denn Chamberlain sagte ausdrücklich, der Zeitpunkt für die Rückkehr zum Goldstandard sei noch nicht gekommen. Man darf also keineswegs folgern, daß die Stabilisierung auf dem jetzigen Niveau erfolgen soll.

Kriegsschulden und Reparationszahlungen, die sich im englischen Staatshaushalt gegenständig die Waage halten, erscheinen nicht mehr im Budget, und zwar mit der Begründung, daß man die Fragen, die durch diese Posten aufgeworfen würden, nicht präjudizieren wolle.

Ein Komitee soll untersuchen, ob und inwiefern die gegenwärtige Steuerfreiheit der Konsumentenmassen gerechtfertigt ist. Beim nächsten Budget soll diese Steuerfreiheit, wenn nötig, revidiert werden.

Abrüstung mit wenn und aber.

Einmündige Annahme einer Kompromißformel.

Genf, 19. April. (Eigenbericht.)

Das Redaktionskomitee der Generalkommission der Abrüstungskonferenz hat am Dienstag auch die zweite Entschlieung zur Feststellung des Prinzips der Rüstungsherabsetzung einstimmig abgefaßt. Damit ist ihre Annahme in der Generalkommission am Mittwoch vormittag gesichert.

Die Resolution lautet: „Angeichts der Vorschläge, die von verschiedenen Delegationen vorgelegt wurden, bezüglich der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erklärt die Generalkommission, daß zur Bestimmung dieser Merkmale die Grundzüge des Artikels 8 des Völkerverbundspaktes angewandt werden müssen. Infolgedessen müssen die Rüstungen herabgesetzt werden auf das Mindestmaß, das mit der nationalen Sicherheit und der Ausübung jener internationalen Verpflichtungen vereinbar ist, die durch eine gemeinsame Aktion auferlegt sind. Außerdem muß der geographischen Lage und den besonderen Bedingungen jedes Staates Rechnung getragen werden. Die Generalkommission erklärt ferner, daß die Verfüung der Anwendung dieser Kriterien und Methoden zur Durchführung der Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen ohne Aufschub in der Praxis weiterverfolgt werden soll.“

In einer besonderen Erklärung betonte Litwina, daß sich Rußland durch seine Mitarbeit in keiner Weise an den Völkerverbundspakt gebunden fühle.

Vor der Internationalisierung der Luftfahrt.

Genf, 19. April. (Eigenbericht.)

Frankreich hat für die von fast allen Staaten verlangte Internationalisierung der zivilen Luftfahrt am Dienstag ein ausführliches Memorandum an die Abrüstungskonferenz überreicht.

Als Hauptziel der Internationalisierung wird die Verhinderung der Verwendung von zivilen Flugzeugen zu Kriegszwecken erklärt. Dieses Ziel solle durch die Bildung internationaler Gesellschaften auf militärischer Grundlage erreicht werden mit Bestimmungen, in denen sämtliche Staaten vertreten sind. Es wird auch in Aussicht genommen, einzelne Erdteile oder Teile von Erdteilen, die besonders nahe Beziehungen zueinander haben, gruppen-

weise zu Gesellschaften zusammenzuschließen, die untereinander wieder durch einen gemeinsamen Aufsichtsrat verbunden sein müßten. Diesen Gesellschaften soll allein das Recht zustehen, Flugzeuge und Luftschiffe über eine bestimmte Meilenstrecke und Transporttonnage zu besitzen. Ebenso werden alle Bestimmungen einzeln aufgeführt, die dazu dienen sollen, die Handhabung der internationalen Gesellschaften auch im Falle irgendwelcher schwerwiegenden Ereignisse zu kontrollieren. Das Material und die Verteilung von Gewinnen oder die Aufbringung von Verlusten sind ebenfalls genau aufgeführt. Das Memorandum betont ausdrücklich, daß die wirtschaftliche Sicherung der Linien durchaus gegeben sei durch alle bisher erfolgten Untersuchungen.

Macdonald nach Genf abgereist.

London, 19. April. (Eigenbericht.)

In einer ärztlichen Verkaufshaltung wurde am Dienstag festgestellt, daß die Besserung der Augen des Ministerpräsidenten Macdonald nach der Operation nicht angehalten habe. Trotzdem ist Macdonald am Dienstag abend nach Genf abgereist. Die Ärzte haben dieser Reise nur unter der Voraussetzung zugestimmt, daß Macdonald sich mindestens drei Stunden am Tage völlige Ruhe gönnt.

Anschlag auf Spaniens Innenminister.

Der angeblich in Sevilla befindliche spanische Innenminister wurde heute, als er sich auf einem Motorboot zur Befichtigung der Stromregulierungsarbeiten auf dem Guadalquivir einschiffte, von einem als Arbeiter gekleideten Mann angefallen, der ihn mit einem schweren Hammer niederzuschlagen versuchte. Der Schlag verfehlte sein Ziel und traf den danebenstehenden Gouverneur von Sevilla, der durch den Hammer an der Schulter getroffen und verletzt wurde.

Der Attentäter konnte sofort festgenommen werden. Es handelt sich um einen Arbeitslosen, der angeblich durch diese Tat die Aufmerksamkeit der Behörden auf seine trostlose Lage lenken wollte.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Mittwoch, den 20. April
Staatsober Unter den Linden
20 Uhr
Der Troubadour

Staatl. Schauspielhaus
Sondermannstr.
20 Uhr
Die endlose Straße

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Cyrano von Bergerac

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434
Sachsen erblüht
Variété-Revue
„Fünf im Käsewagen“ mit
Ehrlich, Halmay, Morgan,
Theimer, Sünderland usw.

**GROSSES
SCHAU SPIEL HAUS**
SCHÖNE HELENA
Novella / Hansan
Schuster / Gratz
v. Bl. von / La Jana
Niemar / Jänke
Lafabre / Thelode
Ballarini / Lange

**MAX REINHARDT
INSZENIERUNG**

6 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothruener Straße 37.

Berlins neuestes Operetten-Theater!
„Peppina“
Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz
Erstbl. Gesangler. Neue Bühnenausst.
Quartier 1-4 Personen. Markt 50 Pf.
Fauteuil 1,- Mark. Sessel 1,50 Mark.

MAIS VALERIANO
KURPASTOR 1860
**Vergnügungs
Restaurant
Berlins**
BETRIEB
KEMPINSKI

**Theater
des Westens**
Heute 8 1/2 Uhr
Premiere
Kurzest Gestic mit bis
25. April
**Brahmanische
Inder**
tanz und spielen
indische Dramen u.
Legenden

**Theater
a. Noellendorferplatz**
Pallas 7081
8 1/2 Uhr, Stg. 4 1/2 Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Loth. Wolf u. Karl Behr
Musik von Hans May
Regie: Bela Saltenberg
Rundfunk halb. Pr.
Stg. 4 1/2 Uhr kl. Pr.

SCALA
Tgl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Herrn Götter
Kat. Winston usw.

PLAZA
Kino Schlosstr. 10
8 u. 8 1/2, 10 u. 11, 12
Tel. E 7 Weichsel 4031
Der Vogelkundler

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, 20. April
Ternus 11
Die Bürgschaft
Reimar, Rade, Müller,
Eisinger, Gumbert, Knoll,
Gieseler
Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne
Theater an Bülowplatz
8 Uhr
Kamrad Kasper
Volksstück
von Paul Scharek

Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
**Cyrano
von Bergerac**

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das
Theater der Schauspieler
Maria Stuart
Agnis Straub,
Tilla Durlux

**Theater in der
Stresemannstr.**
Täglich 8 1/2 Uhr
Heinz Rühmann u.
Der Mustergatte
Schwank in 3 Akten

Metropo-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Care Güte in
Zirkus Aimee
Operette von Curt
Götz. Musik von
Dematzky

Th. im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
Liselett'
Stückspiel v. Edmond Rostand

Deutsches Theater
8 Uhr
**Vor Sonnen-
untergang**
v. Gerh. Hauptmann
Regie
Max Reinhardt

**Rente
Philharmonie**
Beethoven-Zyklus
(letzter Abend)
d. Philharmon. Orchest.
Brno Kiltischer Chor
Dirig. Prof. J. P. F. W. Ewer

Rose-Theater
im Frankfurter Straße 13
in. Wildes F 3 342
8 und 9 Uhr
**Die Frau,
die jeder sucht**

**Zurück
Dr. Muskat**
Orthopädie,
Röntgen,
Gehörstörungen
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
FR, Oberbaum 1203

Grosser Jubiläums- Verkauf

Nicht Preise entscheiden,
Sondern unsere
Jubiläums-Qualitäten!

Alle zu unserem grossen
Jubiläumsverkauf bereitge-
stellten Waren sind durchweg
hochwertige ausgesuchte
Qualitäten, z.T. Sonderanfer-
tigungen nur für unsere Firma.

GARDINEN

- Halbvorhänge Gitterbill, verschied. mod. Ausfüh., Mr. 2,25 3,90 5,50
- Halbvorhänge aus Markisette, mit Handklappelfuss und Fransen Meter 7,75
- Gardinen-Voile feinfarbig gemustert, ca. 112 cm breit Meter 0,95 1,60
- Kunstseide ca. 120 cm breit, mehrfarbig bedruckt, moderne Künstlermuster Meter 1,90
- Jacquard-Dekorations-Rips mit kunstseidenen Effekten, ca. 120 cm breit, Meter 0,95 1,20



- Tafelservice**
Porzellan, breites Blauband, Poliergoldhenkel
23 teilig, für 4 Personen 29,50 45 teilig, für 6 Personen 59,50
- Porzellan, Festonform, weiss
Speiseteller tief oder hoch, Stück 0,22
Abendbroteller Stück 0,15
Kompotteller Stück 0,12
- Tafelservice 23 tlg., Festonform,
mit Goldrand, Porzellan 10,50
- Porzellansätze m. mod. Struvern,
bestehend aus 1 Schale u. 6 Teller 6,90
- Tafelservice »Elisabeth« mod. Form,
Poliergoldband, mit Schwarzdruckante
23 teilig 29,50 45 teilig 58,00



- Kaffeeservice mit Poliergoldband u.
Schwarzdruckante, m. Poliergoldhenkel,
Edelstein-Porzell., 9 tlg., 6 Pers. 16,50
12 Pers., 16 tlg., 29,50 30 tlg., 44,50**
- Gedeck 3 tlg., mit Aetzgoldante 2,95
Gedeck 3 tlg., farbiges Rand 0,75
- Vase bis 15 cm., handgeschl., ca. 32 cm 6,90
- Steckkrise, f., handgeschliffen
Körbchen Früchtegrav., tief, ca. 13 cm 2,95
Körbchen Früchtegrav., 15 cm, St. 3,95
Traubenspüler Früchtegrav., St. 2,95
Blumenvasen ca. 20 cm Stück 1,10
Kuchenteller ca. 29 cm Stück 6,50
Kompotteller Stück 1,65
Softkrüge ca. 1/2 Liter Inhalt, Stück 1,65
Jardiniere ca. 26 cm Stück 7,90



- Weingarnitur Flensburg, geschliffen,
Seitliche oder Römer Stück 0,45
Parteingläser, Partweingläser, Likör-
gläser, Bier- oder Teebecher, Stück 0,25



Tüll-Fensterdekoration 3teilig, solide Jubiläumsqualitäten Garnitur 4,75



Bouclé-Vorlage Jacquardmuster, schwere Qualität, Grösse ca. 60/120 cm Stück 2,45



Wachtuchdecke Jubiläums-Barchent, gemustert, Grösse ca. 100/130 cm, Stück 1,75

- Jubiläums Wolplüsch-Teppiche
extra schwere Qualität verschied. Muster
ca. 62/125 cm Stück 7,90, 200/300 cm 59,00
ca. 250/350 cm Stück 89,00
- Gobelin-Divandecken
gute Qualitäten Stück 5,50 6,90
- Gobelin-Divandecken
m. Fransen, schwere Qualität, Stück 10,75 14,50



Schreitverstellschirm und schalter 5,50
Tischlampe mit Seiten-Druckknopf 5,50
Nach Tischlampe m. Bogen, verstellbar, mit Seidenschirm ca. 2,95
Freie ohne Bogen

- Speisezimmerkrone, mit ca. / Dem
Seidenschirm, Kelch und Blender,
3- u. 28 mm. 27,50, 5- u. 28 mm. 37,50
- Alpaka versilberte Bestecke
modernster Art, 00-g-Silberaufschlag
Esslöffel, Stk. 0,95 Ess- oder Dessert-
Kaffeelöffel, Stk. 0,50 Bestecke, rostfrei
ausenlötl. Stk. 3,50 Klinge Paar 2,95
Gemüselöffel, Stk. 3,50 Vorleger, Stk. 7,20

- Putzkästen Hartholz Stück 0,95
- Fussbänke Hartholz Stück 0,95
- Brotkästen Ahornrotm. mit Holzguthälter, weiss, Stück 6,90 dunkelrot 7,90
- Brotkästen lackiert, mod. Dekore, St. 2,45
- Zinkwannen ca. 100 cm, mit Wulst 9,50
- Zinkzuber ca. 60 cm mit Entfeuerungsschraube und Eisenring Stück 9,50
- Spirituskocher Stück 4,50, 3,25
- Reibmaschinen Stück 1,45



Teppichkahn, er mit Guzmischen 5,75
Lampen verstellbar, mit Kartenschirm 9,75

- Flurgarderoben Messing poliert, ca. 100 cm Stück 5,50
- Schirmständer Mess poliert, St. 5,50
- Mülleimer aussen u. innen weiss emailiert, ca. 20 cm 2,45, ca. 24 cm 1,95
- Aluminium-Schmoröpfe mit Deckel, 16-22 cm Lotz 4,50
- Putzkammern 3 Kästen 4 Kästen Buche, mattiert ... 4,90 5,90
- Buche, weiss 6,50 7,50
- Vorratsschränke 13teilig 7,90

**50
JAHRE
Hermann
TIETZ**

**East
Fisch!**
Befund frisch Fisch

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5

Grösste Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands
Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RM. Versicherungssumme, 150 Millionen RM. Vermögen, davon Eigentum der Versicherten:
Prämienreserve: über 100 Millionen RM. Gewinnanteile: 32 Millionen RM. zusammen über 132 Millionen RM. Versicherungsleistungen: rund 12 Mill. RM. seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen: Berlin S 42, Riesenstraße 126; Berlin-Mariendorf, Rathausstraße 93, ps.; Berlin-Nepcken, Bahnhofstraße 24; Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 122; Berlin-Reinickendorf-Ost, Schönholzer Weg 39; Berlin-Pankow, Galliarstraße 26; Berlin-Spandau, Götzstraße 3, ps., oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61

Original - Befema
Patentmattressen / Ruhebetten
Couchs mit Befema-Federung
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff - ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos - kein Einlegen. Für schwerste Belastung. Überdauert erhält 20 Jahre Garantie.
Berl. Federkammer-Fabrik, Köpenickerstr. 31

**Kauft Porzellan
im
Konsum-Warenhaus**

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltung aller Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 350 Personen

Fordern Sie Probenummer des
VOLKSFUNK
kostenlos
durch die Botenfrau des „Vorwärts“

Der gute Kapitän-
Kaufabak
C. Becker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Königs. 3881

Herde
auch bis 18 Monats-Raten
Tradats
Berlin W 8, Leipziger Str. 122-123

Die Schutzpolizei im neuen Staat

Ein Wort an die Schupos — Vom gefürchteten Pickelhauben-Schutzmann zum Freund des Volkes

Wenn am 24. April die Männer und Frauen in Preußen ihr höchstes Staatsbürgerrecht durch Abgabe des Stimmzettels ausüben werden, treten auch die Beamten der preussischen Schutzpolizei an die Wahlurne, um als Bürger eines freien Volksstaates ihre Stimme in die Waagschale zu werfen. Die Schutzpolizeibeamten, unsere Schupos — wie sie seit langem im Volksmunde heißen — werden in der Erkenntnis zum Wahllokal gehen, daß erst der neue Staat auch ihnen Koalitionsrecht und politische Gleichberechtigung gegeben hat. Im alten Preußen des Dreiklassenwahlrechtes waren die Beamten politisch rechtlos. Der neue Staat, den zu schützen sich alle Beamten feierlich durch Eid verpflichtet haben, hat die staatsbürgerliche Freiheit auch in die Polizeianterstützte, die Reviere, Wachstuben und Büroräume der Polizei getragen. Das weiß der Polizeibeamte, und deshalb gehört seine Stimme aus Pflichtgefühl und eigenem Interesse den staatsbejahenden Parteien; und wer ein wahrer Freund des Volkes ist, stimmt mit den Arbeitern und Angestellten für die Liste 1 der Sozialdemokraten; an deren Spitze die beiden Männer stehen, deren Namen mit dem Aufbau des neuen demokratischen, sozialen Preußens für immer verknüpft sind: Otto Braun und Carl Severing.

Früher politisch rechtlos!

Vor ungefähr dreißig Jahren wurde innerhalb der alten preussischen Polizei der Versuch gemacht, zur Wahrung der Berufsinteressen der Beamenschaft und zur Schaffung einer besseren Informationsmöglichkeit eine Zeitschrift, die „Schuzmannszeitung“, ins Leben zu rufen. Kaum war jedoch die erste Nummer dieser Zeitung erschienen, als durch Dienstverordnung allen Polizeibeamten das Abonnement strengstens untersagt wurde. Die von vielen Beamten sehnlichst herbeigewünschte Bildung einer Schuzmannsvereinigung wurde im Keime erstickt. Eine strenge Untersuchung wurde gegen alle Beamten eingeleitet, die in dem Verdacht standen, Mitglieder oder gar Führer dieser Vereinigung, die durchaus auf dem Boden des alten Staates arbeiten wollte, zu sein. Der neue Freistaat Preußen hat auch den Polizeibeamten das volle Koalitionsrecht gegeben. Vom Wachtmeister bis zum höchsten Offizier hat jeder Beamte das Recht, sich mit seinen Kollegen in Berufsvereinigungen zusammenzuschließen. Die Beamtschaft hat von diesem Recht auch außerordentlich starken Gebrauch gemacht. Die große Mehrheit der Polizeibeamten ist in den Polizeiverbänden organisiert. Die gewählten Vertrauensleute gehen heute in den Ministerien ein und aus. Der Beamte, der früher nicht muten durfte, hat heute die Möglichkeit, seinen Willen zur Geltung zu bringen. Bei der Vorbereitung wichtiger Polizeigesetze werden die Führer der Polizeiverbände und die Mitglieder der Beamtenausschüsse als die besten Kenner der Wünsche der Beamtschaft vor der Beratung der Gesetze um ihre Meinung gefragt. Früher dagegen befahl der Schuzmann praktisch nicht einmal das Wahlsrecht; denn das Dreiklassenwahlrecht war öffentlich, und auch die Stimmabgabe für die Kommunalwahlen hatte in voller Öffentlichkeit zu erfolgen. So war es eine Selbstverständlichkeit, daß der Polizeibeamte entweder der Wahl fernblieb, was für ihn auch nicht ungefährlich war, oder aber er war gezwungen, gegen seinen eigenen Willen für die konservative Liste zu stimmen. Die Wahlen zum Reichstag waren zwar geheim, aber auch hier bestand eine starke Kontrollmöglichkeit, weil die Beamten in Wahlbezirken geschlossen abstimmen mußten.

Die Beamtenausschüsse der modernen Polizei.

Unter der Ministeriätigkeit Albert Grzesinski, des Mannes, der, mit der gesamten Polizeibeamtschaft eng verbunden, heute die größte Behörde des Reiches, die Berliner Polizei, verantwortungsbewußt und umsichtig leitet, wurde auf dem Verordnungswege für die Schutzpolizei das Beamtenauswahlrecht modernisiert und neu gestaltet. In einem Erlass vom 15. Januar 1929 wurden genaue Bestimmungen über die Bildung von Beamtenausschüssen bekanntgegeben. Diese Ausschüsse, die in geheimer Wahl von der Beamtschaft gewählt werden, haben die Aufgabe, die Interessen der Beamten bei den Dienstverordnungen wahrzunehmen. Bei ihrer Tätigkeit sollen sie sich von dem Bestreben leiten lassen, das Pflichtbewußtsein und die Arbeitsfreudigkeit der Beamten durch Pflege des Einvernehmens untereinander und des Vertrauens zwischen den Beamten und ihren Dienstverordneten zu heben. Die Ausschüsse haben darüber hinaus das Recht, Anregungen und Anträge allgemeiner Art, die sich auf das Dienstverhältnis der Beamten beziehen, zu vertreten, und bei der Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen, bei der Regelung des

Urlaues, bei Krankheitsfällen und sonstigen auftauchenden Fragen die Meinung der Beamenschaft zu vertreten.

Jeder Schupo kann Offizier werden.

Die preussische Polizei hat seit ihrem Bestehen das Hauptgewicht auf eine vorbildliche Schulung jedes einzelnen Beamten gelegt. Welch ein Unterschied zwischen dem Pickelhaubenschuzmann des Vorkriegspreußens und dem modernen Schuzpolizisten! Polizeibeamter konnte im alten Preußen nur ein Mann werden, der seine zwölfjährige Militärdienstzeit absolviert hatte. Auf das Publikum wurden also Polizeibeamte losgelassen, die lediglich eine rein militärische Ausbildung erfahren hatten. Heute wird der junge, frische und lernbegierige Mensch nicht nur militärisch und sportlich in notwendiger Weise ausgebildet, er erfährt auch eine sehr wertvolle theoretische Vorbildung und wird mit allen Fragen des öffentlichen Lebens vertraut gemacht, um das Ehrenkleid des preussischen Staates tragen zu dürfen. War es früher dem

einfachen, mit Volksschulbildung ausgestatteten Schuzmann unmöglich, auch nur Leutnant zu werden, so muß heute nach einem Beschluß des Preussischen Landtags der Offiziersersatz bis zu 50 Proz. durch Beamte ohne höhere Schulbildung (Nichtabituiernten) ersetzt werden. Es trägt also heute tatsächlich jeder einfache Wachtmeister den Marschallstab im Tornister. Gemäß ist der Weg zum Aufstieg nicht leicht, und so mancher Beamte weiß ein Klageklage von den vielen vorgeschriebenen Prüfungen zu fingen. Aber der Staat kann schließlich auch nur die Beamten an verantwortungsvollen Stellen setzen, die den Beweis für besondere Befähigung in vollem Maße erbracht haben. Auch die Abituiernten, die die höhere Polizeiausbildung einschlagen wollen, müssen sich heute für die untere Laufbahn verpflichten. Sie können so innerhalb der Schutzpolizei im freien Konkurrenzkampf mit den Beamten ohne höhere Schulbildung den Befähigungsnachweis für die Offizierslaufbahn erbringen. Der Beamte mit Volksschulbildung kann nach sieben Jahren die theoretische und praktische Befähigung zum

Alles marschiert am Freitag, dem 22. April, 18 Uhr, nach dem Lustgarten

Redner: Dr. Rud. Breitscheid Mitglied des Reichstages

Der Anmarsch erfolgt von 6 Sammelplätzen aus

Sammelplätze:

1. Stadtbezirke Wedding, Mitte, Reinickendorf und die in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Grenzstraße (Humboldthain), Spitze des Zuges Brunnenstr. Marsch durch Brunnen-, Elsasser, Artilleriestr., Am Kupfergraben, Museumstr., Lustgarten.
2. Stadtbezirke Prenzlauer Berg, Weißensee, Pankow und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Danziger Str. (Mittelpromenade), Spitze des Zuges Weißensburger Straße. Marsch durch Weißensburger Straße, Schönhäuser Allee, Dragoner-, Roch-, Neue Friedrich-, Museumstraße, Lustgarten.
3. Stadtbezirke Friedrichshain, Lichtenberg, Troptow, Köpenick und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Küstriner Platz, Spitze Fruchtstraße. Marsch durch Frucht-, Friedenstr., Prenzlauer Berg, Prenzlauer Allee, Lothringer-, Weidinger-, Kaiser-Wilhelm-Str., Lustgarten.
4. Stadtbezirke Kreuzberg, Neukölln und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Fontanepromenade, Spitze Urbanstraße. Marsch durch Urban-, Barwälder-, Prinzen-, Dresdener-, Neue Roß-, Roß-, Breite Straße, Schloßplatz, Lustgarten.
5. Stadtbezirke Tempelhof, Schöneberg, Zehlendorf, Wilmersdorf und Steglitz und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Hornstraße, Spitze des Zuges Yorckstr. Marsch durch Yorck-, Gneisensau-, Zossener Straße, Zossener Brücke, Alte Jakob-, Neuenburger, Linden-, Markgrafen-, Französische, Werderstraße, An der Stechbahn, Lustgarten.
6. Stadtbezirke Charlottenburg, Tiergarten, Spandau und alle in diesen Bezirken liegenden Betriebe: Antreten 16½ Uhr Kleiner Tiergarten, Spitze des Zuges Stromstraße. Marsch durch Alt-Moabit, Invaliden-, Hessische, Hannoversche, Elsasser Straße und weiter wie Zug Grenzstraße.

Alle Sozialdemokraten, alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, alle Arbeitersportler, alle Republikaner sind zur Stelle!

Im Tabak liegt der Wert einer Cigarette!

Nicht in irgendeiner beliebigen Zugabe!

Die knappe mit Bruchteilen eines Pfennigs rechnende Kalkulation der JUNO erlaubt keinerlei Zugaben wie Wertmarken, Gutscheine oder Stickerereien, es müßte denn eine Minderung der Qualität erfolgen.

Josetti lehnt eine Änderung der anerkannt guten Tabakmischung ihrer

JUNO



6 STÜCK 20'

ab und bietet nach wie vor den vollen ungeschmälerten Tabakwert, also das, was Sie an ihr seit langen Jahren schätzen.

Polizeioffizier erreicht haben. Der mit einem Abiturium ausgestattete Beamte ist in der Regel nach vier Jahren mit dem vorgeschriebenen Bildungsgang fertig. Den Abschluss des Lehrganges zum Offizier bildet die Prüfung an der Höheren Polizeischule in Eich.

Bessere Unterkünfte müssen geschaffen werden.

Seit langem ist die Staatsregierung bemüht, die alten Militärkasernen, in denen die Polizeibeamtenschaft heute zum größten Teil untergebracht ist, durch neue Polizeikünfte zu ersetzen. Trotz der drückenden Finanznot ist es auch möglich gewesen, einige neue vorbildliche Großbauten für die Schupo, so in Dortmund und in Düsseldorf, zu errichten. In Berlin geht gerade jetzt ein Musterbau für die Inspektion Köpenick, die bisher in höchst unzulänglichen Baracken in Adlershof untergebracht war, der Vollenbung entgegen. Für erholungsbedürftige Beamte sind Erholungsheime, so in Biesenthal bei Berlin, in Hannoverisch-Ränden und in Lauterbach, errichtet worden. Auch das Staatskrankenhaus, das wegen seines hervorragenden Arztkollegiums besonderen Ruf genießt, ist eine Schaffung des neuen Preußen.

Beschimpfungen der Schupo-Polizei.

Der verfassungstreue Polizeibeamte weist es weit von sich, mit Parteien zu partiiieren, die offen den Sturz des demokratischen Staates fordern. Gerade er als Hüter der Ordnung ist von der Erkenntnis durchdrungen, daß unserem Volke Rettung aus schwerster Wirtschaftskrise nur auf dem Wege friedlicher Aufbauarbeit kommen kann. Die Parteien des Umsturzes aber wollen Chaos und Verwirrung. Für sie ist auch der Polizeibeamte, der in schwerster Zeit oft bis zur Grenze des Menschennützlichen verantwortungsbewußt seine Pflicht tut, der Büttel, den es bei jeder Gelegenheit herabzuziehen gilt. Daran ändert nichts, daß diese Parteien in Wahlzeiten sehr gern andere Töne anschlagen. Die Kommunisten wie die Nationalsozialisten haben sich mehr als einmal darin überboten, die Schupo-Polizei in gemeinlicher Weise zu beschimpfen. Selbst im Parlament wurden im Ton der Gasse solche Beschimpfungen ausgestoßen. So erklärte der kommunistische Schulz-Neudölln einmal im Landtag: „Das ist die Mordpolizei! Das ist polizeiliches Verbrechen. Mordverbände der kapitalistischen Republik.“ Der kommunistische Kasper bezeichnete die preußischen Polizeibeamten im Landtag als eine „Horde von Kozaken“. Zum Umgangston der Nationalsozialisten gehören gleichfalls wüste Beschimpfungen der Polizei. In einem Bericht des Regierungspräsidenten in Königsberg über einen Zusammenstoß mit Nazis heißt es: „Die Polizei ist schwer geschmäht worden, z. B. haben Zeugen Ausdrücke angegeben wie „Bluthunde“, „Knüttelgarde“, „Ihr Mörder“, „Ihr grünen Bumpen.“ Und in dem Berliner Naziblatt „Der Angriff“ konnte man lesen: „In einer Hand die Pistole, in der anderen den Gummiknüppel, so arbeiten die Jürgelbel-Kozaken.“ Auch die Deutschnationalen stimmen in dieses Schimpfkoncert ein. Als der Berliner Polizeipräsident Vorschläge machte, wie die Polizeikünfte unter wohnlicher Ausstattung werden könnten, schrieb die „Deutsche Tageszeitung“ höhnend: „Ueber diese mütterlichen Gefühle dieses Polizeigewaltigen für seine blauen Jungens könnte man auf der Stelle Tränen der Rührung vergießen. Wer von uns schildert Pfasterertränke werden wohl bisher den Kopf darüber zerbrochen, wo die edlen Gummiknüppelschwinger ihr gedankenschweres Haupt nach gelanter Arbeit niederlegen.“

In ihrem Haß gegen die Staatsform, die allen Bürgern die staatspolizeiliche Freiheit brachte, möchten die Staatsfeinde auch die Polizeibeamten wieder in die Knechtstellung zurückgedrückt sehen, die der Pöbelhaubenschuhmann im alten Preußen einnahm.

Der Berliner Asphaltkrieg

Stampfasphalt wird allmählich zu Raufasphalt — Viel unnützes Geschrei

Für einen Teil der Berliner Presse schien es in den letzten Tagen keine wichtigere Berliner Angelegenheit zu geben als die Frage der Straßenpflasterung. Mit größtem Aufwand wurde gegen die Asphaltierung der Berliner Verkehrsstraßen gewettert und der Leser dieser „asphaltgegnerischen“ Presse mußte den Eindruck gewinnen, daß die Stadtverwaltung ganz Berlin mit einer Asphaltdecke überziehen wolle. Welcher stürzte sich die Pressepolemik in den seltensten Fällen auf sachliche Gesichtspunkte. Einige Zeitungen versuchten selbst die Frage der Straßenpflasterung mit der Politik zu verquiden. Die „Deutsche Zeitung“ entblödete sich nicht, in einer

der besten Straßenpflasterung schreibt uns als guter Sachkenner Stadtrat Müller vom Bezirksamt Weißensee noch folgendes:

Unsere Stadt Berlin besitzt über sechs Millionen Quadratmeter Stampfasphalt. Seit 1929 wird bei allen Unterhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten, sowie beim Neubau von Stampfasphaltstraßen sogenannter Raufasphalt verwendet, bei dem dem Stampfasphaltemehl 15 bis 30 Proz. Steinsplit zugesetzt wird. Der langjährige Unterhaltungsvertrag über diese Flächen, in die sich zehn Asphaltfirmen teilen, ist abgelaufen und soll nun erneuert werden. Während die ausführenden Firmen beim Bau von Straßen im Herstellungspreis eine vier- bis fünfjährige unentgeltliche Unterhaltung mit einrechnen mußten, wurde die Unterhaltung des Asphaltbelages nach Ablauf der Garantiezeit nach einem Quoten-system für das Jahr und Quadratmeter bezahlt, wobei eine vertraglich vereinbarte Mindestumlegungsziffer erreicht werden mußte. Der Quotenpreis war je nach der Verkehrsklasse verschieden und daher natürlich in der inneren Stadt bei stärkstem Verkehr wesentlich höher als in den Außenbezirken, die einen viel schwächeren Verkehr aufweisen.

Gegenüber dem Steinpflaster, ganz gleich, ob man es „Wiener“ oder „Dresdener Pflaster“ nennt, ist der Stampfasphalt wirtschaftlich und hygienisch die einwandfreieste Straßendecke. Die Anlieger dieser Straßen werden durch den Straßensärm am wenigsten belästigt und die notwendig werdenden Reparaturen können schnell und leicht ohne nennenswerte Behinderung des Verkehrs ausgeführt werden. Die Anwohner von Steinstraßen dagegen kennen zur Genüge die durch die Häuser gehenden Erschütterungen, wenn Lastwagen mit Anhängern vorüberrollen. Der Vorteil des Asphalt ist es eben, daß er die Geräusche der mit verschiedenartiger Bereifung versehenen Transportmittel fast völlig abdämpft.

Dieselben Vorteile soll nach einer Umkehrung des technischen Unterhaltungsamtes auch eine gleichwertige Straße aus Teerfeinbeton oder Teerlandsbelag haben. Bei den letzteren Belägen müssen aber erst die Erfahrungen zeigen, ob diese den großstädtischen Ansprüchen genügen, da solche Decken ebenso wie der „Dammannasphalt“ erst seit etwa zwei Jahren in Berlin beobachtet werden, der Stampfasphalt dagegen auf eine über 50jährige Verwendung zurückblicken kann.

Die deutschen Blumen- und Teerindustrien haben Angebote gemacht, die zu unterhaltenen Stampfasphaltdecken durch Teerbelag usw., durch Oberflächenbehandlungen mit bituminösen oder Teerankrichen mit Splüthewurf und Teppichbelägen aus Hartgummi oder Balzaphalt zu ersetzen und führen dafür in erster Linie wirtschaftliche Gründe an. Gewiß wäre es im Interesse der deutschen Wirtschaft zu begrüßen, wenn die für die Einfuhr der ausländischen Asphaltdecken notwendigen Devisen erspart werden könnten.

Schupo - Kundgebung

Heute, Mittwoch, 18 Uhr, im Großen Saal der Gesellschaft d. Freunde, Potsdamer Str. 9

Versammlung d. Polizeibeamten Berlins

Redner: Polizeipräsident Albert Grzesinski, Kriminalrat Emil Klingelhöller.

Thema: Die preußischen Landtagswahlen und die Polizeibeamten.

Balkenüberschrift zu fragen: „Warum stößt die SPD. den Ausschluß?“

In Wirklichkeit geht es im Augenblick gar nicht darum, neue Straßenzüge zu asphaltieren. Im Berliner Rathaus hatte sich die Tiefbaudeputation der Stadtverordnetenversammlung allein mit der Vergebung der Arbeiten zu beschäftigen, die für die Instandhaltung der schon bestehenden Asphaltstraßen notwendig sind. In ganz Berlin ist eine Straßenzüge von rund 6 Millionen Quadratmeter asphaltiert. Mit den Unternehmern besteht ein Abkommen, wonach für die Unterhaltung der Flächen eine Durchschnittsquote vereinbart ist. Um den vielfachen Klagen der Automobilisten über den Berliner „Raufasphalt“ abzuhelfen, hat man mehrere Versuche angestellt, um eine größere Griffigkeit des Asphalt zu erreichen. Dabei hat sich das Verfahren bisher als das beste erwiesen, das man als Raufasphaltbelegung bezeichnet. Bei allen Ausbesserungsarbeiten soll daher jetzt der Stampfasphalt durch den Raufasphalt ersetzt werden. Gänzlich undurchführbar ist dagegen die Forderung automobilfreundlicher Kreise auf eine Befestigung des Asphalt in allen Verkehrsstraßen und Erlegung durch Teerbetonbelag.

Ein Quadratmeter Straßenfläche zu pflastern, erfordert einen Kostenaufwand von ungefähr 10 M. Die Befestigung der Asphaltstraßen in Berlin würde also 60 Millionen Mark erfordern. Hinzu kommt, daß man bisher die Wirtschaftlichkeit der Teerbetonstraßen im Großstadverkehr noch nicht hat ausprobieren können. Um hier zu einem Ergebnis zu kommen, hat die Stadtverwaltung jetzt der Teerstraßenindustrie den Auftrag erteilt, eine Straßenzüge von 200 000 Quadratmetern auszuführen.

Bei der Neupflasterung von Straßen soll zukünftig besonders in den Außenbezirken das Kleinsteinpflaster, das sich außerordentlich bewährt hat, in weit stärkerem Maße als bisher Verwendung finden. Das Kleinsteinpflaster gewährleistet eine große Verkehrssicherheit und ist außerordentlich wirtschaftlich. Zu der Frage

Otto Braun spricht im Rundfunk

Ausgehend von dem Standpunkt, daß im Volksstaat die Staatsbürger vor der Wahl Anspruch darauf haben, einen Rechenschaftsbericht der amtierenden Regierung zu erhalten, wird Otto Braun am Sonntag, dem 23. April, 19.30 Uhr, über sämtliche preußischen Sender über die Arbeit der preußischen Staatsregierung in den Jahren 1928 bis Anfang 1932, also bis zum Schluß der Legislaturperiode des jetzigen Landtags, sprechen.



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Jetzt hören wir das Gewehrfeuer schon ganz nah. Wir kommen aus dem Walde und sehen weit vor uns geduckte Soldatengestalten in mehrgliedrigen Schwarmlinien vorgehen. Wir legen noch eine halbe Werst zurück und machen halt. Vor uns ist nichts mehr, die vorgehenden Schützengestalten haben sich mehr nach rechts hin verzogen. Wir erhalten den Befehl, uns einzugraben. Wir legen die Gewehre aus der Hand, werfen die Rucksäcke ab, heben hastig die Erde längs der uns angegebenen Linie aus. Die scharfen Spaten heben aus dem feuchten Boden mächtige Schollen und werfen sie vorn auf. Hinter den Gräben werden viereckige Rafenstücke zur Markierung der Aufschüttung ausgestochen. Wir werden bald müde, der Schweiß fließt in Strömen, die vorgehenden treiben uns an, und so lassen wir nicht nach, bis die Arbeit getan.

Die Schützengräben sind fertig.

Wir haben schon seit zwei Tagen nichts Warmes mehr in den Leib gekriegt, weil die Küchen uns noch nicht nachgelassen sind. Auch jetzt ist nichts von ihnen zu sehen. Die Leute laufen in den Wald, machen Feuer und kochen sich Tee.

Nicht alle trinken Tee. Manche haben sich sofort auf die Erde geworfen und sind im gleichen Augenblick eingeschlafen.

Aber zu einem langen Schlaf kommt es nicht. Gegen Abend müssen wir wieder auf und in weit auseinandergezogener Schwarmlinie vorwärts. Wir verständigen uns durch Zurufe im Flüsterton, verlieren den Anschluß, geraten in eine andere Linie, versinken mit einem Bein in einem tiefen Erdloch und stürzen.

Eine Rauchtrakte zieht in die Höhe, und nun sehen wir eine weite Fläche vor uns und darauf unsere ungleichmäßigen und abgerissenen Schützengestalten.

Der ersten Rakete folgen andere. Das Feld ist taghell. Wir werfen uns schnell hin. Wir geraten in ein mitendes

Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Ich höre das feine Pfeifen der vorbeifliegenden Kugeln: ist, ist.

Wir werfen uns instinktiv ganz flach auf den Boden und suchen den Kopf möglichst in die Erde einzuwühlen.

Das Feuer läßt nicht nach. Das Feld wird unaufhörlich von Raketen beleuchtet. Der lange und breite Strahl des Scheinwerfers springt von Ort zu Ort und tastet jeden Winkel ab.

Ich hebe vor mir etwas Erde aus und stelle mir so eine Kopfbedeckung her. Schießen und Schreien halten an.

Jemand ruft mir von rechts her zu: „Weitergeben: Zurück in die Stellung!“

Ich gebe es nach links weiter und habe Mühe, den Särm zu überschießen.

„Zurück in die Stellung!“

Das Aufflammen einer Rakete läßt mich zurückziehende Gestalten sehen. Das ganze Feld lebt und ist in Bewegung.

Wir erreichen unsere Gräben. Die Kompanien sind durcheinandergelassen. Man hört rufen:

„Fünfte! Wo ist die fünfte? Welche Kompanie? Was für ein Bataillon? Wo ist der Verbandplatz?“

Das Gewehrfeuer verstummt. Nur die Strahlen des Scheinwerfers durchsuchen das Feld, und hier und da flammen Rauchtrakte auf.

Auf dem Felde sind viele Tote und Verwundete liegen geblieben. Von dorther kommen Geschrei und herzerreißendes, kaum mehr menschliches Gemurmel zu uns herüber.

Endlich finde ich meine Kompanie. Einige liegen draußen auf dem Felde, viele sind in andere Kompanien verschlagen worden. Ich schaue, Gontscharow, Sulin, Rodin, Wassilento sind da. Ich setze mich in den Graben und schlafe ein. Aber aus dem Schlaf wird nichts. Jemand fällt auf mich und bums! mir schmerzhaft gegen den Schädel. Ich erwache. Zunächst begreife ich nicht, wo ich bin. Vor mir habe ich die schwarzen nassen Grabenwände, ich atme Kellerfeuchtigkeit und Kellertälte.

Und nur hoch über mir, am dunkelblauen Himmel, funkeln die großen Sterne.

Ich stehe im Graben und kann meine Augen nicht abwenden von der blauen Unendlichkeit des Himmels und dem Blinken der ewigen Sterne. Welcher Friede, welcher unermesslicher Friede.

Wir rücken vor. Am Horizont wachsen rauchende Schornsteine empor. Die Nähe menschlicher Behausungen wirkt wie eine freudige Erregung. Vielleicht werden wir uns ausruhen und satt essen können.

Wir kommen in den Flecken Biala. Die kleinen schmutzigen Häuser sind mit Stroh oder Schilf gedeckt. Die Fenster haben keine Glasscheiben, sondern sind mit schmutzigen Rissen und Lappen verstopft. Die schiefen Ecken und Wände sind mit Brettern gestützt und werden trotzdem jetzt, jetzt gleich einstürzen. Auf den Straßen laufen Kinder herum, barfuß trotz der Kälte, hinten aus den Hosen hängen ihnen schmutzige Hemden heraus. In den Haustüren stehen Frauen und alte Männer. Weiter, nach dem Mittelpunkt des Ortes hin, werden die Häuser etwas ansehnlicher, haben hölzernen, grün gestrichene Dächer, kleine Vorbauten mit Treppenstufen und Glasfenster. Aber alles trägt den Stempel der Armut, der Not, des unheilbaren Jammers, der kläglichsten Unterwürfigkeit.

Der Gesichtsausdruck der Frauen spricht von ängstlichen Schrecken und von unruhigem Warten auf eine nie wieder gut zu machende Katastrophe. Auf der Suche nach etwas Erhöherem laufen die Soldaten durch den Flecken. Aber die Läden sind bereits geleert und geschlossen. Sie laufen in die Häuser, erwischen Milch, Weißbrot, Butter, Wurst. Sie stehen hühner und Enten, obwohl die Einwohner ihr Geflügel versteckt haben, aber was läßt sich schon vor einem Soldatenauge verborgen halten?

Wir haben uns heute satt gegessen und schlendern jetzt durch den Ort. Was soll man anfangen vor Langerweile und Beschäftigungslosigkeit? Die Einwohner haben Angst vor uns und treiben ihr Geflügel und ihre Ferkel in die Schuppen und Ställe.

Bolin hatte sich fest vorgenommen, ein paar Ferkel zu stehlen und sie als Reserve für schlimme Tage zu braten. Wahrscheinlich gab es im Regiment noch eine ganze Reihe so unglücklicher Hausväter, wie er einer war.

Beim Morgengrauen werden wir geweckt und verlassen den Flecken, der uns beherbergt und satt gemacht hat.

Im Laufe des Tages kommen wir an vielen Dörfern, Gutshöfen und Marktleuten vorbei. Wir folgen den Deutschen. Wohin wir auch kommen, da hören wir, daß „sie“ seit einigen Stunden fort sind. Überall begegnen wir ihren Spuren, leeren Konfervenbüchsen und Kartons von Feldpostpaketen. Die Deutschen werden gut verpflegt. Sie sind satt und tun der Bevölkerung nichts zu leide. Die Bauern fürchten sich zwar, etwas Lobendes über sie zu sagen, aber in vertraulichen Gesprächen meinen sie, die Russen hätten ihnen in wenigen Stunden mehr Schaden zugefügt als die Deutschen in der ganzen Zeit bisher. Vor uns verstecken sie alles. Nicht einmal verkaufen wollen sie etwas; sie fürchten, wir würden es ihnen doch mit Gewalt wegnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Stürmische Szenen bei der „Ise“.

Standalöse Rechtsbeugung. — Proteste gegen Bankdirektor Reinhart.

Wer von der gestrigen Generalversammlung der Ise-Bergbau A.-G. (vgl. „Abend“ Nr. 183) eine Entspannung im Konflikt zwischen dem Reichsunternehmen Biag und der Ise erwartet hatte, sah sich schwer enttäuscht. Im Gegenteil, mit eiserner Strenge suchten die großkapitalistischen Machthaber der Ise die Provolaktion gegenüber den Reichsvertretern auf der letzten Generalversammlung Ende März durch neue, verschärfte Herausforderungen noch zu überkompensieren. Was sich gegen Herr Reinhart, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ise und führender Direktor der vom Reich aufgekauften Commerz- und Privatbank, gegenüber den Reichsvertretern und der gesamten Aktionärsmehrheit herausnahm, war eine brutale Vergewaltigung, eine glatte Rechtsbeugung. Die Vorgänge, die sich auf der Ise-Generallversammlung abgepielt haben, sind derart ungeheuerlich und so typisch für den Größenwahnsinn der kapitalistischen Herrschaftsform, daß wir einen Teil der Diskussion im Jilat wiedergeben.

Der Vertreter der Reichswerke Biag, R.-M. Ketter, hatte, wie wir bereits im gestrigen „Abend“ berichteten, den Antrag gestellt, die herabgesetzten 12 Millionen Mark Schulaktien der Ise-Bergbauverwaltung nicht mit abstimmen zu lassen.

Vors. Reinhart: „Der Antrag Ketter wird zur Abstimmung nicht zugelassen.“

R.-M. Ketter: „Dies ist ein ganz ungeschickliches und autoritäres Verfahren, wenn der Vorsitzende meinen Antrag einfach ablehnt. Die Verwaltung wird die Konsequenzen zu tragen haben. Die Generalversammlung ist souverän, und ich erhebe gegen diese Willkür des Vorsitzenden ausdrücklich Protest. (Stürmischer Beifall der Kleinaktionäre.) Wenn die Ise-Verwaltung keine bessere Waffe hat, ihre Sache zu verteidigen, als Ungeheuerlichkeit, muß es um sie schlecht stehen. Die Dürftigkeit der Bilanzunterlagen des Vorliegenden Reinhart wird nur noch durch ihre Kürze übertroffen.“

Die Bilanz ist kein Kreuzworträtsel.

Die Behandlung der Bilanzfragen ist genau so autoritär wie die Unterdrückung der Abstimmung.“

Darauf meldete sich Justizrat Pinner, der älteste und bekannteste Aktienjurist Deutschlands, zu Worte. Geheimrat Pinner erklärte unter großer Bewegung der Versammlung: „Was in der Frage der Abstimmung über die Schulaktien geschehen ist, ist geschmacklos. Diese Frage mußte unter allen Umständen an die Generalversammlung zur Abstimmung gerichtet werden. Ich gebe hiermit meinen stärksten Bedauern Ausdruck, daß von dem Vorsitzenden das Gesetz wie auch die Praxis so außer acht gelassen worden ist.“

R.-M. Ketter: „Ich bin seit dreißig Jahren Aktienpraktiker. Noch niemals habe ich erlebt, daß der Nestor (Kette) des deutschen Aktienrechtes einem Manne wie dem Vorsitzenden dieser großen Verwaltung attestiert, daß er ungeschicklich gehandelt hat.“

Vors. Reinhart: „Von ungeschicklichem Handeln kann keine Rede sein. Ich weise die Vorwürfe des Herrn Pinner zurück. Ich vertrete hier nur die Interessen der Ise und keine Sonderinteressen. (Zurufe.) Es gibt kaum eine Gesellschaft, die eine solche Bilanzklarheit wie die Ise aufzuweisen hat.“ (Lachen.)

Aktionär Dr. Cremer (volkspart. Abg.): „Ich möchte die Verwaltung warnen. Was glauben Sie, was diese Diskussion für einen Eindruck in kapitalistischen wie besonders in antikapitalistischen Kreisen machen muß! Welchen Einfluß muß diese Generalversammlung auf die künftige Gestaltung des Aktienrechts haben! Die Kräfte und Kreise, auf die sich der Kapitalismus in Deutschland heute noch überhaupt stützen kann, werden durch derartige Vorkommnisse völlig abgestoßen.“

Ein Kleinaktionär: „Der ganze Konflikt wegen der beiden Aufsichtsratsfraktionen der Biag bei der Ise ist durch das Syndikatsinteresse Biags beeinflusst. Im Frühjahr 1933 wird das Ostfälische Braunkohlensyndikat erneuert.“

Dieses Syndikat ist der Schlüssel für Herrn Biags Machtstellung. Der Schlüssel für das Syndikat aber ist die Herrschaft in der Ise.

Wenn im nächsten Jahr die Syndikatsfrage neu geregelt ist, wird man die Ueberraschung erleben, daß die Biag ohne jeden Widerstand ihre geordneten Aufsichtsratsfraktionen erhält. Das Interesse der Kleinaktionäre ist gegen die Monopolherrschaft des Großkapitals gerichtet. Unser Interesse ist mit dem Verbraucherinteresse, also mit billigen Preisen und gutem Absatz, identisch.“

Der Kuriosität halber möchten wir noch den klassischen Ausspruch eines Aktionärs wiedergeben, der sich für die Ise-Verwaltung sehr stark machte. Dieser Mann nannte in seiner Privatität die Dinge beim rechten Namen, über die man in den Kreisen der Braunkohlensyndikats und Bankmagnaten wohl genau so denkt, aber niemals spricht. Er erklärte: „Die Verwaltung hat ganz recht, wenn sie sich gegen das Eindringen eines Reichsunternehmens zur Wehr setzt. Unter den Aktionären der Ise hat das Reich nichts zu suchen. Der Staat hat über der Wirtschaft wie über den Parteien zu stehen.“

Wir wollen nur zum Staat gehen, wenn es uns schlecht geht.“ (Stürmisches Gelächter.)

Im weiteren Verlauf der Debatte brachten verschiedene Aktionäre die noch niemals ganz geklärten Vorgänge zur Sprache, die sich bei dem überraschenden Eindringen der Reichsgruppe in die Ise A.-G. im Jahre 1927 abgepielt haben. Auch die Doppelrolle Ignaz Biags als Großaktionär bei den Zechen und Großhandelsinteressent wurde lebhaft erörtert. Ueber alle diese Dinge wird der bevorstehende Prozeß, den die Biag gegen die Ise jetzt anstrengen wird, hoffentlich Klarheit bringen. Wir erwarten von der Biag, daß sie bei diesem Prozeß mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgeht und mit Hilfe des Gerichts in die Dunkelkammer der Ise-Verwaltung gründlich hineinschaut.

Die fünfstündige Generalversammlung der Ise gab im Hinblick auf die im Gange befindlichen und noch bevorstehenden politischen Kämpfe einen glänzenden Anschauungsunterricht. Hier zeigte sich jenes System ohne Maske, dem das deutsche Volk den katastrophalen Verfall der Wirtschaft, die ungeheure Seele der Zusammenbrüche und das heute herrschende Massenelend zu verdanken hat. Es sind die gleichen Kreise, deren völliges Verfallen das Einspringen des Reiches mit Hunderten von Millionen Steuergeldern notwendig gemacht hat und die im gleichen Augenblick, wo der Staat sie gerettet hat, an nichts anderes denken, als die Macht der Plutokratie, die unbeschränkte Herrschaft des „Wirtschaftsführertums“ wieder aufzurichten. Darum rufen diese Kreise nach einer Beseitigung des „Systems“ in Preußen, jenes sozialen Systems, das die Volksrechte gegen den Macht hunger dieser Verderber mit allen Kräften verteidigt und in Zukunft noch stärker verteidigen wird. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die demokratische Untermauerung der Wirtschaft eine der dringlichsten Aufgaben der Gegenwart ist und daß die Kontrolle über die Privatwirtschaft und ihre Publizität im Interesse des wirtschaftlichen Ganzen verschärft werden muß, dann haben diesen Beweis die Ereignisse auf der gestrigen Generalversammlung der Ise-Bergbau A.-G. reiflos geliefert.

Die Gewinne bei Conti-Gummi

6 Proz. Dividende / Exportverluste / Kapitalherabsetzung.

Die Continental-Gummierwerke A.-G. in Hannover nimmt in der deutschen Gummiindustrie eine beherrschende Stellung ein, nachdem sie sich die wichtigsten Konkurrenzunternehmen Excelsior, Peters Union, Polad-Titan und Vign angegliedert hatte. Die Finanzkraft des Unternehmens ist sehr groß und die Aktionäre können sich auch nicht beklagen. Das gilt leider nicht von den Arbeitern; ihre Zahl wurde infolge der rigorosen Zusammenlegungen der fusionierten Betriebe und „sonstiger Vereinfachungen in Betrieben“ erheblich vermindert und im Jahre 1931 von 13 000 auf 11 000 herabgedrückt.

Der Rohgewinn im Geschäftsjahr 1931 stellte sich auf 19,8 gegen 23,2 Millionen Mark im Vorjahr. Ausfälle auf Forderungen waren besonders hoch im Exportgeschäft (Fremdwährungs- und Wechselkursverluste); sie merkten mit 2,9 gegen 1,8 Millionen Mark aus. Der Aufwand für Reparaturen war um eine Million Mark geringer, und auch die Abschreibungen konnten von 3,5 auf 2,3 Millionen Mark ermäßigt werden, da wenig Neuanfassungen vorgenommen wurden. Sehr erheblich, von 1,7 auf 0,7 Millionen Mark, sind die Zinszahlungen zurückgegangen. Aus dem Reingewinn von 2,1 (3,2) Millionen Mark werden 6 (8) Prozent Dividende gezahlt.

In der Bilanz erscheinen die Vorräte stark erhöht mit 15,5 gegen 10,3 Millionen Mark; die stillen Reserven auf diesem Konto sind nach dem Geschäftsbericht durch den Preisrückgang für Kautschuk und Baumwolle zum Teil aufgezehrt worden. Forderungen sind von 27,2 auf 17,9 Millionen Mark, Bankguthaben von 16,4 Millionen Mark auf den immer noch hohen Betrag von 11,6 Millionen Mark zurückgegangen. Bankschulden sind praktisch nicht vorhanden; die sonstigen Schulden sind von 9,8 auf 5,2 Millionen Mark zurückgegangen. Ein Zeichen für die große Finanzkraft des Unternehmens und für die enormen Gewinne der früheren Jahre ist der neu ausgewiesene Dividendenausgleichs fonds von 8 Millionen Mark, aus dem man 40 Proz. (3) Dividende zahlen könnte. Das Kapital soll durch Einziehung von 3 Millionen Mark eigener Aktien von 40 auf 37 Millionen Mark herabgesetzt werden.

Der Umsatz ist mengenmäßig im Geschäftsjahr 1931 nur gering zurückgegangen. In den ersten Monaten des laufenden Jahres hat sich noch keine Besserung gezeigt. Daß der Wettbewerb durch Preisunterbietungen „ungefährd“ geworden sei, wie der Geschäftsbericht behauptet, dafür bietet der Abschluß und die finanzielle Lage des Unternehmens allerdings nicht den geringsten Beweis.

Reichshilfe auch für Klein-Needereien.

Die Reichsregierung hat nunmehr bestimmt, daß von der Gesamtsumme von 77 Millionen Mark Schiffahrtskredite, für die das Reich die Bürgschaft übernimmt, 7 Millionen Mark abgezweigt werden zur Unterstützung der mittleren und kleineren Needereien.

Die kreditjuchenden Needereien wenden sich an diejenige Bank, mit der sie gewöhnlich arbeiten. Diese hat die Voraussetzungen für die Garantievernahme durch das Reich zu prüfen: einmal die Sanierungsbedürftigkeit; zweitens die Sanierungsfähigkeit durch einen neuen Kredit und drittens die Sanierungswürdigkeit der Inhaber, die die Gewähr für die Fortführung der Reederei bieten sollen. Die Bank stellt demnach einen Antrag an das Reichsverkehrsministerium auf Bürgschaftsübernahme für den Kredit, den die Bank möglichst ohne Inanspruchnahme der Reichsbank der Reederei einräumen will.

Wenig Arbeit — brachliegendes Kapital.

Norddeutsche Kabelwerke verteilen 4 Prozent Dividende. Starker Umsatzrückgang.

Die Norddeutsche Kabelwerke A.-G., Berlin-Neufahrweg, die zum Geschäftsbereich-Ludwig-Loewe-Konzern gehört, hatte im Geschäftsjahr 1931 gegenüber dem Vorjahr einen Umsatzrückgang zu verzeichnen, der sich mengenmäßig auf 24 Proz., wertmäßig auf 38 Proz. belief. Der Bruttogewinn ging von 1,6 auf 1,1 Mill. Mark zurück, so daß trotz ermäßigter Abschreibungen die Dividende auf das 4-Mill.-Kapital von 10 auf 4 Proz. herabgesetzt werden mußte. Infolge des hohen Exportanteils am Gesamtumsatz hat das Unternehmen aus der Forderungsbilanz erhebliche Verluste erlitten, die aber nicht in Ziffern angegeben werden.

Die Beschäftigung ist im Berichtsjahr immer schlechter geworden. Dazu wurden die Lagerbestände wegen der sinkenden Rohstoffpreise systematisch abgebaut. Das Kapital des Unternehmens wurde also in zunehmendem Maße freigelegt. Zwar sind die Bankguthaben von 1,1 auf 0,6 Mill. Mark zurückgegangen; aber die Schulden von 0,7 Mill. Mark sind gänzlich getilgt worden und die Forderungen erhöht sich von 2,0 auf 2,1 Mill. Mark.

Nach Angaben auf der Generalversammlung ist im laufenden Jahre die übliche Frühjahrsbesetzung ausgeblieben; einmal wegen der erhöhten Exportschwierigkeiten und zweitens, weil die öffentlichen Verwaltungen in ihrer Finanznot keine Aufträge erteilen können. Die Beschäftigung ist also noch schlechter geworden, und die „flüssigen“ (überflüssigen!) Mittel haben sich weiter vermehrt.

Verringerte Sofina-Gewinne.

Die Sofina, die große belgische und größte europäische Finanzierungs- und Beteiligungsgesellschaft für Elektrizitätsunternehmen, verzeichnet für das Jahr 1931 noch einen verhältnismäßig großen Betriebsergebnis. Er war zwar mit 154 Millionen Franken um etwa 12 Millionen Franken niedriger als im Vorjahr, aber um 14 Millionen Franken größer als 1929. Die Gesellschaft verwendet jedoch diesmal fast 41 Millionen Franken für Abschreibungen, so daß als Reingewinn diesmal nur knapp 115 Millionen Franken ausgewiesen werden, d. h. rund 40 Millionen Franken weniger als im Vorjahr. Infolgedessen geht auch die Dividendenausstattung von 700 auf 500 Franken je Aktie zurück. In der Bilanz haben sich die Beteiligungen von 590 auf 765 Millionen Franken erhöht, gleichzeitig die Schulden von 319 auf 443 Millionen. Das Anwachsen der Beteiligungen ist in der Hauptsache eine Folge der Interessentnahme der Sofina an der Berliner Kraft und Licht A.-G.

Warnung! Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes warnt vor der Bayerischen Bank für Industrie- und Landwirtschafts-A.-G., Berlin W. 15, Kurfürstendamm 173/74, die das Publikum zu spekulativen Effektenkäufen und zum Verkauf von Pfandbriefen bewegen will.

Der Chemietrust in der Krise.

Weiterer Abbau der Belegschaft. — 1 Prozent Dividende.

Die IG-Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M., das mächtigste Unternehmen in Deutschland, wird, wie wir schon berichtet haben, für das Geschäftsjahr 1931 eine Dividende von 7 gegen 12 Proz. im Vorjahr ausschütten. Der Rohertrag wird mit 155,3 gegen 217,4 Millionen nach Abzug der Generalunkosten ausgewiesen. Bei fast unverändert hohen Abschreibungen von 55,5 Millionen und stark ermäßigten Steuern von 40,2 Millionen beträgt der ausgewiesene Reingewinn 51,4 gegenüber 95,1 Millionen Mark. Wie wir bereits berichteten, verfügt die IG-Farben infolge umfangreichen Ankaufs eigener Aktien jetzt über einen Bestand von 114,3 Millionen, von denen 110 Millionen Mark eingezogen werden sollen. Das dividendenberechtigte Stammkapital verringert sich damit auf 685 Millionen Mark, womit entsprechend auch die Ansprüche, die bei der Dividendenauszahlung an die flüssigen Mittel des Unternehmens gestellt werden, sich verringern.

Wie man das bei der IG-Farbenindustrie schon gemerkt hat, zeichnet sich die Bilanz durch alles andere als durch Klarheit aus. Böllig und durchsichtig ist die Absetzung von 55,5 Millionen Mark Abschreibungen gegen 56,4 bzw. 70,4 Millionen in den beiden Vorjahren, da die neu in die Anlagen gesteckten Beträge im Berichtsjahr nur 27,8 Millionen betragen, 1929 aber 50 Millionen und 1928 sogar noch 120 Millionen Mark. Hier müssen also

millionenschwere Sonderabschreibungen

vorgenommen worden sein, über deren Verbleib sich aber der Geschäftsbericht ausweicht, so daß es Sache der Generalversammlung ist, diese Frage zu klären. Auch Umsätze werden in diesem Jahr nicht genannt, obwohl die IG-Farbenindustrie bei ihrem Chemietrustmonopol in Deutschland andere dagegen einwenden könnte als die Sorge vor der Konkurrenz.

Die Abbaumaßnahmen haben sich auch im Berichtsjahr fortgesetzt. Gegenüber einer Gesamtbeschäftigung von 154 600 Mann Ende 1928 betrug der Belegschaftsstand Ende vergangenen Jahres nur 98 716 Mann. Die in den Chemiebetrieben Beschäftigten wurden von 79 963 bis auf 68 022 Mann abgebaut, während 1928 noch 114 185 Mann in diesen Betrieben arbeiteten. Welchen Umfang die Rationalisierungsgewinne bei der IG-Farben ange-

nommen haben, läßt sich nicht feststellen, da die Verwaltung nach wie vor ihre Umsätze geheim hält.

Es ist aber für die Leistungssteigerung je Mann und Schicht durchaus bezeichnend, daß

im vergangenen Jahr über 15 700 Mann weniger in den chemischen Betrieben arbeiteten als vor sechs Jahren,

während die Erschließung neuer Fabrikationsgebiete und der gewaltige Ausbau der bestehenden Fabrikationsabteilungen speziell die Umsätze im chemischen Geschäft der IG-Farben seit 1925 außerordentlich gesteigert haben.

Zu den einzelnen Fabrikationsgebieten berichtet die Verwaltung nach den bekannten Quartalsmitteilungen nichts wesentlich Neues. Trotz der Krise hielt sich der Absatz in Farbstoffen und Färbereizhilfsprodukten stabil. Wesentlich hierzu trug das Ueberlegeschäft bei. Auch der Chemikalien-Absatz erwies sich als durchaus widerstandsfähig. Neue Märkte konnten erschlossen werden. Auch die Umsätze für Pharmazentika und Pflanzenchutz entwickelten sich befriedigend.

Schärfere Auswirkungen brachte die Krise im Stickstoffgeschäft, das infolge der starken internationalen Ueberproduktion schon im vorhergehenden Jahr durchaus schlecht war. In den ersten Monaten dieses Jahres konnte sich der Absatz erheblich beleben, so daß ein Teil des Rückstandes aus dem Vorjahr aufgeholt werden konnte. Die Herstellung des künstlichen Benzins hat gleichfalls wieder Verluste gebracht.

In der Bilanz fällt die außerordentliche Flüssigkeit der Finanzen auf. Die Schulden gingen um mehr als 90 Millionen auf 217,8 Millionen zurück, wobei die im Vorjahr noch vorhandenen Bankschulden gänzlich zurückgezahlt wurden. Demgegenüber stehen 416,5 Millionen Forderungen und über 93 Millionen Bankguthaben und Kassenbestände gegen 149 Millionen im Vorjahr. Die Bezüge der 21 ordentlichen Vorstandsmitglieder und 22 Stellvertretenden Direktoren werden mit 5 878 719 Mark angegeben. Das bedeutet, daß pro Person ein Jahresgehalt von durchschnittlich 135 000 Mark gezahlt wird. Wo bleibt bei der IG-Farben der Abbau der Mammutschäfter?

Erobert Preußen!

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Mittwoch, den 20. April:

- 8. Kreis — Wedding.** Drei öffentliche Kundgebungen, 19½ Uhr im unteren Saal der „Atlantik-Säle“, Behmstraße, am Bahnhof Gesundbrunnen. „Pharus-Säle“, Müllerstraße 142. „Hochschulbrauerei“, See-Ecke Amrumer Straße.
- 7. Kreis — Charlottenburg.** 19½ Uhr, öffentliche Versammlung im „Schiller-Restaurant“, Bismarckstraße 110.
- 11. Kreis — Schöneberg.** 19½ Uhr im Friedenauer Rathaus öffentliche Kundgebung.
- 19. Kreis — Pankow.** 19½ Uhr bei Lindner, Breite Straße, öffentliche Versammlung.
- 55. Abt. — 5. Kreis.** 20 Uhr in der „Alten Taverne“, Alt-Stralau 23, öffentliche Kundgebung.
- 41. und 42. Abt.** 20 Uhr in „Kleins Feststätten“, Blücherstraße 61, öffentliche Kundgebung.
- 43. Abt.** 20 Uhr in „Rabes Feststätten“, Fichtestraße 29, öffentliche Kundgebung.
- 44., 45. und 48. Abt.** 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im „Deutschen Hof“, Luckauer Straße.
- 46. Abt.** Öffentliche Kundgebung 19½ Uhr in der Schulaula, Görlitzer Straße 51.
- 47. Abt.** 20 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Staaken. 19½ Uhr im Sportpalast, Staaken, Lehrther Straße, öffentliche Kundgebung.
- Siemensstadt.** 19½ Uhr in „Weidners Feststätte“, Sternfeld, Nonnendammallee.
- 85. Abt. — Lichtenfelde.** 20 Uhr in der Aula der Oberrealschule, Ringstr. 3, Wählerkundgebung. Männerchor „Einigkeit“, Mitglied des ASB.
- 85. Abt. — Tempelhof.** 19½ Uhr im Birkenwäldchen, Manteuffelstraße, öffentliche Kundgebung mit Film.
- 104. u. 106. Abt. — Niederschöneweide-Johannisthal.** 19½ Uhr im „Einsiedler“, Johannisthal, am Sternendamm, Eisener-Veranstaltung.
- 105. Abt. — Adlershof.** 19½ Uhr bei Wöllstein, Adlershof, Bismarckstraße 73-75, Eisener-Veranstaltung.
- 109. Abt. — Friedrichshagen.** 20 Uhr, öffentliche Frauenkundgebung im großen Saal des „Stadtheaters“, am Marktplatz. Referent: Käthe Fröhbrodt.
- 110. Abt. — Grünau.** 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung bei Sander, Grünau, Friedrichstraße 39.
- 124a. Abt. — Mahlsdorf-Süd.** 20 Uhr, öffentliche Kundgebung im großen Saal des Lokals „Hubertus“, Köpenicker Allee 100.
- Reinickendorf-Ost.** 20 Uhr im Schützenhaus, Residenzstraße 1, öffentliche Versammlung.
- Tegel.** 20 Uhr im „Strandloß“, am Tegeler See, öffentliche Kundgebung.
- Borsigwalde.** 20 Uhr bei Woitschach, Ernststraße 1.
- Bezirksamt Mitte.** 16 Uhr Betriebskundgebung im großen Saal des „Heckschen Hofes“, Rosenthaler Str. 40-41. Referent: Heinrich Schließstädt.
- Bezirksamt Lichtenberg.** 19½ Uhr im Reform-Gymnasium, An der Parkaue, Lichtenberg, Kundgebung. Referent: Stadtrat F. Stimming.
- Siemens-Konzern.** 16½ Uhr Betriebskundgebung bei Weidner, Nonnendammallee 42. Referent: Emil Barth.
- Eisenbahner Berlins.** 19 Uhr im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain, Kundgebung. Referent: Karl Henebuth.
- Beer & Stein.** 16½ Uhr Betriebskundgebung bei Stock, Warschauer Platz 12. Referent: Max Gillmeister.
- Lorenz A.-G., Tempelhof.** 17 Uhr im Birkenwäldchen, Tempelhof, Manteuffelstraße 11-12, Betriebskundgebung. Referent: Georg Klausner, MdL.
- Deutsche Telephon-Werke.** 16 Uhr bei Lehmann, Muskauer Straße 1, Betriebskundgebung. Referent: Willi Echte.
- Bahnhof 17 BVG.** 19 Uhr bei Schramm, Britz, Chausseestr. 125, Betriebskundgebung. Referent: Luise Kähler, MdL.
- Bahnhof 11 BVG.** 20 Uhr bei Schulz, Lichtenfelde, Birkbuschstraße, Betriebskundgebung. Referent: Dr. Hans Cohn.
- Betriebshöfe 22 und 25, Aboag-Hof 20 BVG.** 19½ Uhr in der Sportklause, Weißensee, Berliner Allee 195. Referent: Max Heydemann.
- BVG. Bahnhof Nordend.** 19½ Uhr im Lokal Sanssouci, Kaiser-Wilhelm-Straße 43, Betriebskundgebung. Referent: Franz Künstler, MdR.
- BVG. Bahnhof 2, Müllerstraße.** 19½ Uhr bei Heinze, Barfuß-Ecke Glasower Str., Betriebskundgebung. Referent: Max Fechner, MdL.
- BVG. Verkehrsfraktion U-Bahn.** 19½ Uhr bei Krüger, Tempelhofer Straße 30, Betriebskundgebung. Referent: Richard Joachim.
- Bewag-Belegschaft.** 17 Uhr, Kundgebung in den „Germania-Sälen“, Chausseestraße 110. Referenten: Polizeipräsident Albert Grzesinski, Orlopp vom Gesamtverband.
- Aron-Werke, Charlottenburg.** 16½ Uhr im „Eden-Palast“, Kaiser-Friedrich-Straße 24, Betriebskundgebung. Referent: Hermann Harnisch, MdL.
- Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Branche Bäcker.** 19 Uhr in Spandau, Molke-Ecke Bismarckstraße, Kundgebung. Referent: Dr. Otto Friedländer.
- Große Angestelltenkundgebung der Berliner AFA-Gewerkschaften am Mittwoch, dem 20. April, 19½ Uhr, in den beiden großen Sälen der „Neuen Welt“, Hasenheide.** Thema: „Was wollt ihr? — Diktator und Unternehmerwillkür oder Freiheit und Tarifvertrag?“ Redner: Hans Gottfurcht und Georg Jaeger. Mitwirkung des Singschloßes und des Sprechbewegungschloßes der ZdA-Jugend und des Politischen Kabarets. Eintrittsausweis: Mitgliedsbuch einer AFA-Gewerkschaft.
- Gaswerke Tegel.** 15½ Uhr im Unterkunftsraum Gaswerk Tegel, Berliner Straße, Betriebskundgebung. Referent: Robert Breuer. Referenten: Gottlieb Reese, Oltersdorff; Dr. Richard Mischler; Bürgermeister Mielitz; Adele Schreiber-Krieger, MdR.; Walter Fischer; Karl Litke, MdR.; Erich Raddatz, MdL.; Arthur Crispian, MdR.; Dr. Julius Löwenstein, MdR.; Gustav Hädicke; Brüggemüller; Dr. Kurt Löwenstein, MdR.; Kurt Heinig, MdR.; Erich Kuttner, MdL.; Käthe Kern; Bernhard Göring; Otto Ortmann; Max Kreuziger; Albert Falkenberg; Günther Joachim; Klara Bohm-Schuch, MdR.; Dr. Richard Lohmann, MdL.; Georg Maderholz, MdL.; Frida Gladosch, Jockel Meier.

- Berliner Brennstoff-Gesellschaft m. b. H.** 19 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelufener 24/25, „Eisener-Veranstaltung“. Referent: Jockel Meier.
- 8. Abt.** 20 Uhr im „Nationalhof“, Bülowstraße 37, öffentliche Kundgebung.
- 86. Abt. — Mariendorf.** 20 Uhr in der Aula, Kaiserstraße, öffentliche Kundgebung.
- 88. Abt. — Lichtenrade.** 19½ Uhr bei Rohmann, Hilbertstraße, öffentliche Kundgebung.
- 99. Abt. — Buckow.** 19½ Uhr bei Dietrich, Buckow, Dorfstr. 1, öffentliche Kundgebung. Mitwirkung der Britzer Rotte. „Vorwärts ist die große Lösung“.
- 100. Abt. — Rudow.** 20 Uhr öffentliche Kundgebung im Lokal Grimmer, Juliuspark, Rudow, Neuköllner Straße. Ansprache. Film: „Ritter von Kieckebusch“.
- 105. Abt. — Oberschöneweide.** 19½ Uhr, Eisener-Veranstaltung im „Blumengarten“, Oberschöneweide, Ostendstr.
- 108. und 108a. Abt. — Cöpenick.** 20 Uhr im „Stadtheater“, öffentliche Kundgebung.
- 120. Abt. — Friedrichsfelde.** 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung bei Tempel, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45.
- 122. Abt. — Biesdorf.** 20 Uhr, öffentliche Kundgebung in den „Schiller-Sälen“, Biesdorf, Königstraße 120.
- 125. Abt. — Kaulsdorf.** 20 Uhr, öffentliche Kundgebung in der Turnhalle, Adolfstraße 25.
- 127. Abt. — Hohenschönhausen.** 20 Uhr in der Schulaula, Röderstraße, öffentliche Kundgebung.
- 134. Abt. — Buch.** 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung bei Göpfer, am Bahnhof Buch.
- 137. Abt. — Reinickendorf-West.** 20 Uhr bei Müller, Scharnweberstraße 15, öffentliche Kundgebung.
- 139a. und 143. Abt. — Tegel. — Freie Scholle und Waidmannslust.** 20 Uhr im „Bergschloß“, Waidmannslust, öffentliche Kundgebung.
- 141. Abt. — Rosenthal.** 20 Uhr bei Manthey, Rosenthal, Hauptstraße, öffentliche Kundgebung.
- Öffentliche Kundgebung der Jugend für Groß-Berlin.** 19½ Uhr in der „Neuen Welt“, Hasenheide. „Jugend in der Eisernen Front“. Redner: Siegfried Aufhäuser, MdR., Ludwig Diederich. Sprechchor, Spieltruppe, Fahnenmarsch, Tambourkorps.
- Effa-Werke, Britz.** 16½ Uhr bei Tristram, Britz, Bürgerstr. 47-48, Betriebskundgebung. Referent: Georg Klausner, MdL.
- BVG. Bahnhof 29, Spandau.** 19½ Uhr bei Stöcker, Spandau, Pichelsdorfer Straße Ecke Adamstraße. Referent: Richard Joachim.

- Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten.** 19¼ Uhr im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz, Kundgebung. Referent: Kultusminister Dr. A. Grimme.
- Fabrikarbeiter-Verband.** 19½ Uhr im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufener, Kundgebung.
- Ehrich & Graetz.** 16½ Uhr bei Doehling, Treptow, Klefholz-Ecke Eisenstraße, Betriebskundgebung. Referent: Dr. Otto Mänchen.
- Aboag Heilmoltzstraße und Technik.** 19 Uhr in der „Helmholtz-Quelle“, Helmholtzstraße 21, Betriebskundgebung. Referent: Max Brintzer.
- Telefunken und Orenstein & Koppel.** 17 Uhr im Hochbahnrestaurant, Tempelhofer Ufer 30, Betriebskundgebung. Referent: Gottlieb Reese.
- BVG. Hauptlager und Fa. Grängel.** 16 Uhr bei Schulz, Oranienburger Straße, am Bahnhof Wittenau-Nordbahn. Referent: Hermann Haenisch, MdL. Referenten: Otto Ortmann; Käthe Kern; Jacob Altmaier; Heinrich Schließstädt; Lorenz Breunig; Adele Schreiber-Krieger, MdR.; Erich Kuttner, MdL.; Bernhard Göring; Luise Kähler, MdL.; Karl Litke, MdR.; Paul Mielitz; Max Heydemann; Kurt Heinig, MdR.; Klara Bohm-Schuch, MdR.; Günther Joachim; Max Fechner, MdL.; Ernst Hildebrandt; Jockel Meier; Hans Gottfurcht; Oltersdorff; Albert Falkenberg; Gertrud Hanna, MdL.; Franz Künstler, MdR.; Otto Meier, MdL.

Freitag, den 22. April:

- 75. Abt. — Wannsee.** 20 Uhr im Lindenhof am Wilhelmplatz, öffentliche Versammlung. Referent: Stadtrat Karl Wermuth.
 - 76. Abt. — Dahlem.** 20 Uhr im Lokal Schilling am U-Bahnhof Dahlem-Dorf, öffentliche Kundgebung. Referent: Günther Joachim.
 - Landesarbeitsamt.** 16½ Uhr bei Ladewig, Kronprinzen-Ufer 12, Betriebskundgebung. Referent: Max Heydemann.
 - 121. Abt. — Karlsruh.** 20 Uhr im „Deutschen Haus“, am Bahnhof Karlsruh, öffentliche Kundgebung. Referent: Dr. Haubach.
- ### Sonnabend, den 23. April:
- 8. Kreis — Spandau.** 19 Uhr auf dem Rathausvorplatz Spandau, Straßenkundgebung. Referent: Karl Litke, MdR.
 - 85. Abt. — Tempelhof.** 19½ Uhr in der Aula des Realgymnasiums Kaiserin-Augusta-Straße, öffentliche Kundgebung. Referenten: Klara Bohm-Schuch, MdR., Otto Burgemeister. Rezitationen: Martha John.
 - 111. Abt. — Bohnsdorf.** 19½ Uhr bei Heimann, Waltersdorfer Straße 100, öffentliche Kundgebung. Referent: Georg Maderholz, MdL.
 - 124. Abt. — Mahlsdorf.** 20 Uhr bei Anders, Bahnhofstr. 35/37, öffentliche Kundgebung. Referent: Georg Ucko.
 - 135. Abt. — Karow.** 20 Uhr bei Meye, Karow, Dorfstr. 1, öffentliche Kundgebung. Referent: Erich Raddatz, MdL.
 - 139a. Abt. — Freie Scholle Tegel.** 19½ Uhr im Schollenkrug, Hermsdorfer Straße, öffentliche Kundgebung. Referent: Dr. Richard Mischler.

Männer und Frauen! Erscheint in Massen!

„Hausbefehl und Landtagswahl.“ Die „Freie Haus- und Grundbesitzervereinigung Groß-Berlin e. V.“, Charlottenburg, Kantstr. 137, zu der die republikanischen, von sozialer Gesinnung erfüllten Besitzer von Mietshäusern und Eigenheimen gehören, veranstaltet ihre nächste Monatsversammlung am Donnerstag, 21. April, 19½ Uhr, im Lehrervereinshaus, Berlin C, 25, Alexanderstr. 41. Stadtrat Dr. Heuer spricht über „Hausbefehl und Landtagswahl“.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einigungen für viele Rubrik sind stets an das Bezirksreferat 2, Hofstr. 2, Berlin rechts, zu richten

- ### Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!
- 12. Kreis.** Donnerstag, 21. April, 19½ Uhr, in der Schule Friesenstraße, Stieglitz. Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder. Das Thema ist die Wahrung der „Freie Haus- und Grundbesitzervereinigung“ für uns? Referent: Georg Müller. 19½ Uhr im Jugendheim Stieglitz, Wilschstraße 47a, wichtiger Abendabend des „Freiheitskampfes“. Stieglitz, unbestimmte Genossen und Genossinnen werden dringend zur Teilnahme aufgefordert.
 - 18. Kreis.** Donnerstag, 21. April, 19½ Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder im Weidenhof, Eingang Gorkistraße. „Der Kampf der Kommunistischen Partei“. Referent: Karl Schacht.
 - 26. Kreis.** Donnerstag, 21. April, 19½ Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder an folgenden Stellen: „Reinickendorf-Ost“: Schule Sonnenstraße, Relegationen Genossen Ludwig, Wittenau: Jugendheim Neue Schule, Sonnenstraße. Referent: Dr. Ernst Rod. „Reinickendorf-West“: Jugendheim, „Neuhausen“ und „Ermerdale“, Referent: Paul Bendzin. Tegel im Jugendheim Schöneberger Str. 3. „Neuhausen“ und „Ermerdale“, Referent: Heinrich Juchowicz.
 - 4. Abt.** Heute ab 17 Uhr Flugblattausgabe bei Peand, Straßauer Str. 10.
 - 6. Abt.** Heute Ertragshabende in den bekannten Lokalen.
 - 11. Abt.** Unsere Mitgliederversammlung findet heute, Mittwoch, 20. April, bei Scholz, Kopenhagener Str. 21, statt. Referent: Hans Bauer: „Erobert Preußen“.
 - 18. Abt.** Donnerstag, 21. April, Ertragshabende in den bekannten Lokalen. Flugblattverteilung.
 - 24. Abt.** Donnerstag Flugblattverteilung von den bekannten Lokalen aus.
 - 26. Abt.** Heute, 20 Uhr, außerordentliche Versammlung in allen 19 Bezirken. Kontrollen eintragen lassen. Bezirk führt die Mitgliederversammlung am 21. April aus. — Freitag, 22. April, nach der Kundgebung, Funktionärstag bei Vertusch, Frieberstr. 85.
 - 28. Abt.** Donnerstag, 18 Uhr, Linienstr. 3, Quartals-Sprechstunde, Flugblattverteilung.
 - 48. Abt.** Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, bei Keller, Fürststr. 1, Flugblattverteilung.
 - 55. Abt.** 8. Gruppe: Mittwoch bei Schulz, Wallstr. 99, Einleitung zur Techtelarbeit.
 - 57. Abt.** Donnerstag, 17 Uhr, betreten sich alle Genossen an der Flugblattverteilung: Anhalter, 55, Hildebrandstr. 4 und Hildebrandstr. 40. Alle Genossen, die noch nicht zur Wahlhilfe für Sonntag eingeteilt sind, melden sich bei ihrem Gruppenleiter. — Wahlkampfwochenend und Gruppenleiter treffen sich um 21 Uhr im Cöpenick anlässlich der Beurlaubung zu einer kurzen Sitzung.
 - 72. Abt.** Mittwoch, 20. April, 20 Uhr, bei Ströder, Roedheimer Ecke Dinger Straße, Vorkonferenz für die Wahl.
 - 84. Abt.** Die Kinderfreunde wollen in Laufe eines Gruppen gründen. Dienstag und Donnerstag 17-19 Uhr in der 12. Volksschule. Anmeldungen von 7 bis 14jährigen Kindern bei Genossin Käthe Schulz, Kaiser-Wilhelm-Straße 42. Auch die Bezirksleiter nehmen Abschied entgegen.
 - 92. Abt.** Heute Jahreshabende in folgenden Bezirken: Bezirke 29a, 34, 35; Rönne, 36; 37; Fiebler, Schanauer Str. 1; Bezirk 36; Fiebler, Heibelberger Str. 21; Bezirk 38, 41, 42; Wolff, Kaiser-Friedrich-Str. 172; Bezirk 43, 46, 53; Fiebler, Kopenhagener Str. 9; Bezirk 45, 79; Simon, Vertuschstr. 8; 9; Bezirk 57, 58; Schneider, Rosenstr. 7. Thema: „Die bevorstehende Wahl“.
 - 108. und 108a. Abt.** Mittwoch, 20. April, 13 Uhr, im Parzellier, Schloßstr. 27, wichtiger Zusammenkunft aller erwerbslosen Parteigenossen. Ausgabe von Wahlmaterial.
 - 108. Abt.** Donnerstag Flugblattausgabe zwischen 18 und 19 Uhr im Parzellier, Schloßstr. 27.
 - 108a. Abt.** Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, Ausgabe von Flugblättern und Wahlmaterial bei Gieseler, Kaiser-Wilhelm-Str. 2, und Schulz, Heibelberger Str. 21.
 - 126. Abt.** Sitzung, Bezirksleiter! Mittwoch, 20. April, ab 17 Uhr, Materialausgabe an bekannte Stelle.
 - 125. Abt.** Donnerstag, 21. April, 20 Uhr, im Lokal „Zum Weidemann“, Zusammenkunft der Funktionäre der Partei und Gewerkschaften und der in der Abteilung gemählten Kreisleiter.
 - 132. Abt.** Wichtige! Heute findet keine Mitgliederversammlung statt.
 - 135. Abt.** Heute, Mittwoch, 20. April, Mitgliederversammlung an bekannter Stelle.

- ### Frauenveranstaltungen.
- 31. Abt.** Der Frauenabend führt aus. Die Genossinnen treffen sich Donnerstag 19½ Uhr im Cöpenick, Kaiser-Friedrich-Straße.
 - 41. Abt.** Der Frauenabend am Donnerstag, 21. April, führt aus und findet erst am Donnerstag, 23. April, statt. Röhne Mitteilung erfolgt noch.
- ### Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.
- Wahlleiterführung** Freitag, 22. April, 19½ Uhr, im Jugendheim Linienstr. 4.
 - Wahlleiterführung** Montag, 23. April, 19½ Uhr, in der Gellertstraße, Linienstr. 2.
 - Witter:** Der ganze Kreis führt zum 1. Mai um 17 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstraße.
 - Kreisleiter:** Sprechstunde zum 1. Mai (Parteiabend) heute, 17 Uhr, im Hotel Buffardstr. 4. Die Abteilungen sind verpflichtet, sozial Takt zu zeigen.

Probe zu schicken, als sie Sprechstunde erhalten haben. Alle anderen interessierten Helfer und Helferinnen sind herzlichst dazu eingeladen. — Abt. Wermuth: Der Gruppenabend führt aus, wir beteiligen uns an der Probe für den 1. Mai.

Wichtige, Abt. Stuemfelle, Banzoff, Jungnickel und Karl Gieseler heute, 19½ Uhr, Gellertstr. zum 1. Mai.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

92. Abt. Bezirk Nr. 1: Hans Gensche, Felix Schilling, Kaiser-Friedrich-Straße 25, 19 am 16. April verstorben. Ihre (ehemaligen) Genossen und Genossinnen, 20. April, 17½ Uhr, Krematorium Hanshofweg. Begräbnis wird erwartet.

Tabaksturz

auf dem Weltmarkt

Höchst-Rekord

Stück

6²/₃

3 Stück 20 4

Sie sollen Mut haben, zu diesem billigen Preise uns zu vertrauen. Sie werden staunen, dass eine so hervorragende Qualität in dieser Preisgröße überhaupt möglich ist. Wir benutzen die Vorteile des Tabaksturzes auf der ganzen Linie, um einen Höchst-Rekord an Qualität und Preis zu bieten.

Ohne Arbeit

Zwei junge Menschen am Kreuzweg / Von Ivan Heilbut

Es war eine Mondnacht im Frühling, vor Mitternacht. Ueber dem Hamburger Hafen, auf einer Anhöhe, stand ein junger Mann und sah über die Wälle, hier und da von Lichtern beleuchtete Weite hin. Weite kam das Geräusch der Wellen zu ihm herauf. Nach einer Weile wanderte er weiter. Versucht, verfehlt, mit zerflimmtem Schwimmer, das blonde Haar fiel ihm lang ins Gesicht — ein romantischer Bürger hätte diesen abenteuerlichen Aufzug zu den achtzehn Jahren des Wanderers vielleicht sehr hübsch und sehr passend gefunden.

Arbeitslos, war Otto von Mitteldeutschland zu Fuß nach Hamburg gekommen, geleitet von der nedeckhaften Vorstellung, die Zustände in der großen Hafenstadt könnten immerhin günstiger sein als zu Hause. In Hamburg wohnten nahe Verwandte. Um seine Absage zu erhalten, hatte er ihnen sein Kommen nicht vorher angezeigt, überraschend war er in ihre Stube eingedrungen. Und was er dort vorgefunden hatte, das fiend, war so, daß er sofort dazu überging, ihnen vorzuspiegeln, er wäre nur für eine Stunde zum Aufenthalt da und wolle am selben Tage noch weiter. Kein Brot, kein Bett, keine Hoffnung im Haus. Er brachte es nicht fertig, auch nur um einen Bissen zu fragen. Dazu lag der Dinkel krank auf seinem notdürftig hergerichteten Lager. Niemand begleitete Otto, als er sich verabschiedete. Meist war er dann durch die Viertel der Armen und der Reichen gewandert und hatte sich keine Gedanken gemacht.

Eine Herberge, in der er Unterkunft erhofft hatte, war überfüllt, eine zweite desgleichen. Und die Nacht hatte ihn überfallen.

Nun geht er auf der Chaussee an der Elbe entlang, in der Richtung Blankenese. Die Nacht ist schön, aber die Füße tun weh und das tut der Schönheit der Nacht Abbruch. Auch die Schönheit ist nicht für alle Leute da, sondern nur für die Reichen. Aber die reichen Leute genießen sie nicht, sie sitzen lieber in Restaurants und Cafés als unter den Sternen. Nicht weit, aber von Bäumen in Gärten, von Hecken an Wällen verdeckt, fließt der Strom. Rühmter, durch einen Blick zwischen Häusern, sieht man viel glänzende Lichter am anderen Ufer. Dort ist eine Welt. Otto steht still. Kein Geräusch in der Welt. Es geht gegen Mitternacht.

Durch einen schmalen Weg zwischen den Gärten geht er zum Ufer hinunter. Aber der Strand ist nicht wüßiger warmer Sand — es gibt hier nur Schluff. Gegen die Flut, die vom Meere kommt, ist ein Wall gebaut. Auf diesem läßt sich gut promenieren, aber schlecht schlafen. Der Boden ist hart. Hecken, Gitter und Borten am Wege, und hinten liegen die herrschaftsbauern. Die Leute schlafen. Schluff schön murmelt Otto durch die Zähne, gut! Nacht.

Er legt sich auf eine niedrige Mauer, die ein Gitter trägt. Ein Antorchboot knattert leise im Strom. Es hat eine grüne Laterne. Fern blinkt Leuchtfeuer, verweht und blinkt. Ein seltsam kesselförmiges Bergglocken, dem Spiel der fernen Signale zuzusehen. . . Auch die Sterne blinken gold und grün. Mitunter rauscht das Wasser, die Wellen plätschern sich länger aufs Land. Es wird kälter, ein Wind weht. Ein großer Dampfer kommt langsam heran, er zieht vorüber mit Luten und Lichtern, das Wasser spiegelt Laternen wider. Er geht ein in die Ferne. Sein Rauschen wird leise, kaum hört man ihn noch.

Was man nicht alles erlebt, wenn man nachts nicht ins Bett geht, denkt Otto. Dieser Anblick von Dampfern, Strom und Wellen, das nun bürgerliche Romantik und nichts mehr? Laternen am Mast, Laternen in Wellen, ein Gleiten, ein Schalten. Und Stille. Vorüber. Ich möchte wohl wissen, warum er den Menschen ergreift, dieser Anblick. . . Allerdings, Philistoph, zieh deine Knie ein wenig höher, es ist eine richtige Brise im Gange. Puh, ist es kalt! Daß es nach einem so warmen Frühlingstage so kalt sein kann!

Er spaziert weiter. Der Weg läßt allmählich ab bis ins Wasser. Der Strand ist hart, aber einzelne Sträucher schützen vorm Wind. Otto sucht sich ein Bett aus — alles ist da, sogar das Koptkissen, wenn auch aus Erde. Aber nachdem er sich in diesem Paradiesbett sozusagen bequem gemacht hat, zeigt es sich, daß die Spekulation verfehlt ist: Hintern Strauch ist's nicht weniger windig als anderswo. Er legt sich aufrecht und reißt seine Beine. Wieder ein Dampferchen. Horsch, mit Russen. Die Klänge reiten ganz weich auf der Luft, leiser, verflungen, werden noch einmal, vom Winde getragen, lauter. Nun ist es wieder still.

Es sieht zauberhaft aus, aber das macht mich nicht satt. Zum Teufel damit! Brot und Bett — das ist Wirklichkeit, das andere ist Zeitvertreib für gelangweilte Sätze. Ein Stall ist die Welt, der Rond die Laterne. Ja, das ist eine unverloren Poeseie von heute: Ein Stall. . . aber leider nicht einmal warm genug für die Nacht.

Und wieder wandert er auf der Chaussee. Die Bäume wispern, die Vögel schlafen. Er geht jetzt den Weg zurück, der Stadt entgegen. Zwei Stunden nach Mitternacht kommt er am Bahnhof an, und er beschließt, den Rest der Nacht im Wartesaal zu verbringen.

Ein herber Gestank, von abgestandenem Bier, kaltem Rauch und Menschenaussdünstungen, der sich auf Kleider und Haut legt, empfängt ihn dort. Ein merkwürdig reges Leben. . . Eine Gesellschaft von Reisenden, fünfzig bis hundert Köpfe stark, im Aussehen sehr an Zigeuner erinnernd, sitzt beisammen. Sie handeln untereinander. Der eine preist an, der andere schlägt ab. Wenige unter ihnen schlafen. Die Alten sitzen auf hohen Säden. Frauen mit Lächeln um Kopf und Nacken haben die Körbe vom Rücken abgestellt, sie lästern das Hochstich, das über dem Korbe liegt. Wohlene Westen, Hofen, Unterzeuge, Strümpfe. Sie mustern die Qualität und machen einander Komplimente, der sauberen Arbeit wegen.

Eine Stunde vergeht, in der nichts geschieht. Am Büffet ist ein müdes Kommen und Gehen. Dann tritt ein neuer Gast ein, fast ein Junge noch, mit einer abgetragenen Gymnastikermütze bedeckt, mit grüner Jacke, kurzen Manschetten und grünen Strümpfen. Schwer wie im Halblicht trotzt er durch den Wartesaal. Auf die Bank, genau neben Otto, wirft er seinen Rucksack ab. Dann fällt er selbst auf die Bank, verständnisvoll rückt Otto ein Stück beiseite, der Junge zieht seine Beine heraus und schläft schon. Otto betrachtet das blasse Gesicht. An den Schläfen, unter der von Staub gedunkelten Mütze liegt blondweißes Haar; die Nase ist kindlich und stumpf, die Stirn ist breit. An den Knöcheln zieht sich ein weißlicher Flaum, im übrigen steht das Gesicht voll von blonden Härchen.

Gegen drei Uhr nachts kommen Beamte herein, acht oder zehn. Die Schlafenden an den Tischen und auf den Bänken werden gerufen — sie rühren sich nicht; sie werden gerüttelt. . . da fahren sie auf, blicken mit blauen Augen den Beamten an, blicken wie ins Verre. Die Kontrolle. . . Zeige deine Fahrkarte vor — oder marsch! — Und es erweist sich, daß die meisten der Schlafenden nicht reisen wollen — sie wollen nur schlafen. Sie sollen hinaus. Das wollen sie nicht. Um drei in der Nacht. . . hinaus? — Sie fallen zurück auf die Bank und schlafen. Darauf lassen zwei Beamte einen Schläfer bei Füßen und Kopf, sie tragen ihn sehr eilig, konnt er nicht, bis an die Tür. Wie sie ihn draußen auf die einfachste Weise abgelegt haben, hört man sein Gedrüll, er liegt auf der Erde, mehr als der Sturz auf den harten Boden der Bahnhofshalle schmerzt ihn sehr miß-

achtetes Menschenrecht. Die übrigen gehen widerstandslos von selber. Sie haben das Beispiel, wie es ihnen gehen würde, erlebt. Sie stecken den Kopf in den Kragen und ziehen die Mütze tiefer auf das Ohr. Dann tanzen sie narmelnd und stuchend ab. In zwei Minuten sind mehr als drei Viertel der Gäste draußen. Otto stellt sich schlafend. Neben ihm auf der Bank liegt der Junge.

„Fahrkarte!“ ruft der Beamte.
Aber der Junge, die Mütze über die Augen gerückt, ist im Tiefschlaf. Der Beamte reißt ihn am Arm. Der Junge murmelt und schläft. Otto blinzelt, um sich den beginnenden Kampf zu betrachten. Da neigt der Beamte die Bank auf die Seite — der Mensch und der Rucksack fallen herunter. . . Der Junge liegt auf dem Boden, auf dem Gesicht. Er ist noch immer in Schlaf verstrickt — aber mit einem Ausdruck von rosendem Hof starrt er nun dem Räuber seines Schlafs in die Augen.

„Fahrkarte!“ ruft der Beamte.
Ein Ausbruch verzweifelter Wut schäumt aus dem Munde des Jungen. In dem er, von des Beamten Händen getrieben, den Wartesaal verläßt, folgt ihm Otto. Er trägt ihm den Rucksack nach.

Der Junge will keine Hand zur Hilfe. Langsam, mit abgewandtem Gesicht nimmt er seinen Rucksack am Riemen und wirft ihn auf den Rücken herum. Er trotzt vorwärts, die weiße Halle ist öde und hallt.

Sie gingen nebeneinander, als ob sie seit jeher zusammengehört.

„Weißt du irgendeine Herberge?“ fragte Otto.
„Hast du Geld?“ war die Antwort.
„Rein.“
„Gar nichts?“
„Gar nichts.“
„Hast du Brot?“
„Rein.“
„Hast du Arbeit?“
„Rein.“
„Wann hast du zuletzt gegessen?“
„Ich habe mir heute aus einem Papierkorb ein Stück Brot geholt.“
„Komm mit rüber, da steht eine Bank bei der Kirche. Bald kommt die Sonne, dann wird's wärmer. Ich heiße Otto.“
„Ich heiße Töge.“
„Töge?“ wollte Otto noch fragen, aber da schlief er schon ein. Sein Kopf lag in Töges Schoß.
(Schluß folgt.)

H. R. Neubert: Konkurrenz

Die Zoologische Handlung in der stillen Straße eines Berliner Vorortes, die dort schon seit einigen Jahren existiert und ein Hauptanziehungspunkt der umwohnenden Jugend sowie der vorübergehenden Erwachsenen war, denn immer bildeten sich Gruppen vor dem Schaukasten, um fremdartige Vögel, sich windende Schlangen, possierliche Reechschweinchen und mit Pfädelang beschäftigte Affen zu be-

trachten — ja, es ist eine Tatsache geworden, daß der der Besitzer rechnen muß: die Zoologische Handlung hat in nächster Nähe einen gefährlichen Konkurrenten bekommen.

Rein, keine zweite zoologische Handlung, keinen zweiten Laden mit Paradiesvögeln, Eidechsen, Schildkröten und Affen, sondern einen Buchladen, eine Zeitungsbillette. Kurz gefaßt: einen „Braunen Laden“.

Nun werden Sie schon erraten, daß in diesem „Braunen Laden“ der „Böckische Beobachter“, Herrn Goebbels „Angriff“ und die „Brennerei“ aushängen. Bevor der „Braune Laden“ samt, machte in dem Geschäft ein Schneider Fleite. Vor dem schließigendsten blauen Jacketanzug, den er einer Gruppe übergezogen hatte, um Stunden anzulassen, blieb natürlich niemand stehen. Der Strom der Passanten flaute sich erst vor der zoologischen Handlung.

Nun ist das anders geworden. Die Paradiesvögel, Eidechsen, Schildkröten und Affen haben ihre Anziehungskraft eingebüßt, nur die kleinsten Kinder freuen sich noch, wenn das Kesschen flähe lacht und auf der Schaukel wippt. Die Mutter, der Vater, der ältere Bruder, die ältere Schwester drängen vorüber, zum „Braunen Laden“ hin.

Reidlos muß man das feststellen.

Diese gläubigen Kleinbürger haben am 10. April Hitler zum Reichspräsidenten haben wollen, und am 24. April werden sie die Liste 8 wählen. Da steht es ja schwarz auf weiß, welche Sünden die „System“-Parteien auf sich geladen haben, und daß uns aus diesem Dreck nur Hitler retten kann.

Da hängen Bilder: Hitler drückt einem Handwerksburschen die Hand! Hitler verleiht Zigaretten! Hitler am Lager eines ermordeten SA-Mannes! Hitler vor Hunderttausenden

„Fehlt bloß noch“, sagte mal jemand hinter mir, „fehlt bloß noch: Hitler auf der Toilette des „Kaiserhof“.“

Der Mann konnte von Glück sagen. Wenn ich nur ein Nazi wäre! Ich hätte ihn doch lajarettfertig gemacht.

Man muß die Gesichter dieser Menschen studieren, wenn sie vor dem „Braunen Laden“ stehen. Es wäre zu billig, sie einfach zu ignorieren. Man sieht es ihnen an, daß sie ihre Sorgen haben, man kann ihnen sogar zutrauen, daß sie schon ermogen hatten, aus der Kirche auszutreten, als sie zweimal wegen der rückständigen Kirchensteuer gemahnt wurden. Natürlich haben sie sich dann doch wieder beruhigt. . .

Aber was man noch feststellen muß: alle diese Hitler-Wähler vor dem „Braunen Laden“ haben noch nie eine Schrift von Feder oder Rosenbergs, immer nur die Goebbelschen Leitartikel gelesen. Und was man noch feststellen muß: sie entsprechen nur in den seltensten Fällen dem Ideal des Rassezuchtewarits der RDNV.

Auch der Schneider, der in diesem Laden Fleite machte, steht jetzt manchmal vor dem „Böckischen Beobachter“. Wüßten nicht Reidgefühle in seinem Herzen erwachen, wenn er die Menschengruppe vor dem Laden sieht? Oder wählt er am 24. April auch Liste 8, weil er Fleite gemacht hat? Erhofft er von Hitler einen Kiefensauftrag für braune Uniformen?

Komisch, ich habe schon so viele Menschen vor dem „Braunen Laden“ stehen sehen, aber noch niemals ist jemand hineingegangen. Sie sind ja auch niemals in die zoologische Handlung „getreten“, immer standen sie nur vor dem Schaukasten. Und daß sie jetzt lieber vor dem „Braunen Laden“ stehen als vor der zoologischen Handlung, nimmt nicht Wunder. Dort zeigt man ihnen noch viel seltsamere Tiere, und dort legt man ihnen noch viel größere Fische in den Pelz. . .

Max Dortu: Fässer in Kalifornien

Vo! darling sweep! pompon, runny quickly! Pompon-tintam! Lustig, auf ihn, gib ihm — yoi, darling sweep — der Hammer klingt, die Werkstat singt — pompon-tintam! Unser Böttcherlied. Drei Mann in der Werkstat — Klang und Sang — Sonne und Lebensfreude. In Kalifornien, in der Obststadt Pomona, in der Apfelstadt, ne halbe Stunde Bahnfahrt von Los Angeles, der Zweimillionenstadt. Pomona ist klein, nur 15000 Bewohner, alles lebt von Obst. Noch vor fünfzig Jahren war hier Wüste, heute: nie die Gärten, Gärten, Gärten! Künstliche Bewässerung hat aus der Wüste ein Paradies gezaubert. Orangen, Zitronen, Keffel, Birnen, Pfirsich, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Trauben! Südkalifornien, alle Obstbäume in Blüte. Lustig, tintam-pompon, das Böttcherlied.

Ab und zu guckt unser Boh in die Werkstat, ein Bloody-Dutch, ein Holländer ist er — gutmütig und freundlich: Well, Boys, alles all right? Yes, Boh, Pompon-tintam! Und er scheut jedem 'ne Zigarre, unser Chef, der Bloody-Dutch.

Well, ein reicher Mann ist er auch gerade nicht, unser Chef; wie wir hat er mit nie angefangen — Obsthändler ist er, Apfelmüller, er verkauft die bunten kalifornischen Äpfel in Fässern nach Rotterdam und Hamburg und London und Paris. Jomohl, in Fässern verkauft er die Äpfel, halbreiß werden sie verpackt — in Fässern, daß die Edeläpfel nicht gestochen werden. Und die Fässer macht er selbst, unser Boh, der Bloody-Dutch, oder besser — wir anderen machen ihm die Fässer, wir drei internationalen Böttcher: ein Deutscher, ein Ire und ein Karman. Schade nur, daß das hier Saisonarbeit ist, die nicht länger als fünf Monate dauert, bald ist unsere Zeit um, dann heißt es wieder: Boys, go on, ihr seid freud, erobert euch die Welt. Vo!, darling sweep, runny quickly! Das Böttcherlied im Pantelnd.

Unser Chef bestellt droben im kalifornischen Waldarden ein paar Waggons Zedernholz — und in Los Angeles bestellt er sich auf der Union 'n paar Böttcher, auf dem freien Gewerkschaftsbüro — und dann, und dann: dann geht die Saison an, die Jahrsaison, fünf Monate dauert sie. In diesen fünf Monaten hämmern wir dem Äpfel-holländer seine Fässer zusammen, die er für den Äpfelverland braucht — im Juli-August sind die Äpfel verlandfähig: rote Borden, Waachborden, goldene Borden, kalifornisches Edelobst geht in die Welt. Tintam-pompon, ihr Böttcher! Fünf Monate in Pomona.

Der Schweiß rinnt uns von der Stirne, der Kautobal bäst uns den Mund feucht, und durch die hohen schelbenlosen Fenster guckt die liebe Sonne, draußen blühen die Äpfelbäume. Zum Frühstück bekommen wir unser Beefsteak mit Ei und Bratkartoffeln. Und einen Krug voll Limonade. Dem Boh seine Frau lacht gut, sie ist 'ne Schmeidin. Alles ist hier in der Obststadt international. In den Gärten arbeiten Italiener — und wenn die Obstpflanzzeit kommt, dann bestellt sich der Farmer Japs-Giris von Los Angeles, japanische Wäscherin, die pfücken das Obst. Yes, Sire, sagt der Boh, am Mittagstisch, bei der Tasse Kaffee — yes, Kalifornien hat 75000 Japaner — und 50000 Deutsche — und 100000 Italiener. Kalifornien ist fast so groß wie Germany, an Ausdehnung, es hat 400000 Quadratkilometer Bodensfläche, mit rund 4 Millionen Bewohnern. Der Süden ist heiß, im Norden wachsen in den rauhen Gebirgen die hundert Meter hohen Zedern, kalifornische Kiefern. Unsere Gegend hier von Pomona liegt auf der Breitenhöhe von Marokko, Winter gibt es keinen. Und wenig Regen. Aber im hohen Gebirge regnet es, im 3800-Meter-Gebirge-

in den Mountains San Bernardino. Und das Wasser stürzt zu Tale, wir fangen es auf, künstliche Seen, Dämme, wir vertiefen das Wasser in Kanäle und Gräben — was früher trockene Wüste war — das ward reichstes Kulturland. Pomona in Kalifornien. Die Apfelstadt.

Immer erzählt unser Boh. Die ersten Europäer hier waren Spaniolen. Sie brachten die weiße Kultur ins Land, sie legten die ersten Gärten an — Rönche waren sie: Jesuiten und Franziskaner. Sie nannten das „neue Land“ Caliente Fornasia — wegen seiner Hitze: California heißt zu deutsch: heißer Ofen!

Das Land hier herum hat aber nicht nur Obstwälder — no Sire, da sind auch Turmwälder, Kalifornien hat Del, nicht weniger als 1200 Petroleumtürme! Del und Obst, Seide und Honig — das ist der Reichtum Kaliforniens.

Und dann erzählt der Boh von der südkalifornischen Hauptstadt, die heißt eigentlich Engelstadt (vielleicht nach ihren Filmengeln in Hollywood?). Rein Auch Rönche gründeten die Engelstadt Los Angeles. Sie nannten die Siedlung: La Puebla de la Reina des Los Angeles, Stadt der Königin der Engel, nach der Madonnenkirche. Und heute hat diese Engelstadt zwei Millionen Bewohner. Sie liegt 50 Kilometer von der See. Der Hafen von Los Angeles heißt San Pedro.

San Pedro, dam!, oho, da bin ich gelandet, der deutsche Böttcher. Ich war Zimmermann auf einem britischen Tramp, auf 'nem Frachtboot, ich fuhr mal vom Hafen San Pedro nach Los Angeles (eine halbe Stunde Schnellbahn), ich gukte mir in Engelstadt das Autorennen an — und ich selbst verrante mich ins Reg eines Füllmirts — tur; mein Schiff in San Pedro war weg, als ich ohne Geld an der Pier stand, zurück aus Engelstadt. Well, Charty, was nun? No money no job! Kein Geld, keine Arbeit. Never mind, is nich schlimm, was ein rechter Böttcher is, der hämmert sich sein Lebensschicksal allerwege und allermere — zurück nach Angeles, auf die Union: hier ist mein Verbandsbuch — all right, die Gewerkschaft schickte mich nach Pomona. Vo!, darling, sweep, tintam! Wir singen das Yankee-Böttcherlied. Fässer in Kalifornien. Trockenfässer. Äpfelfässer. California — no drinks! Rig Alkohol.

Aber was unser Kollege is, Pat: der Ire, der weiß immer noch nen Tropfen Bin aufzutreiben. Branniemein, heimlich — nig verrotten, Pat sieht ihn gar zu sehr, den Bin — seit damals trinke ich, sagt Pat — als ich alles verlor.

Pat hatte mal 'ne eigene große Fäßfabrik, in Regito, in Santa Rosalia, das war zur Kriegszeit, als die mexikanischen Kinderherden gepöckelt in die Salzflüsse hinein mußten — und dann für teures Geld nach Europa gingen. Damals war Pat reich. Die Fäßfabrik in Regito. Der Krieg war aus — nig mehr mexikanisch Köstlichkeit, nig mehr irisch Fässer — no more, no Sire, Pat ging pünte All money away, alles Geld war fuich — seit der Zeit lacht Pat den Bin. Wir singen: Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder! Immer lustig right or wrong, wir sind Böttcher. Tintam-pompon: Pomona!

Unser dritter Kollege, der Rormann, der hat früher in Bergen auch auf Salt gehämmert, norwegische Heringsfässer. Und ich selbst habe in Old-Germany auf Bierfässer gearbeitet. Was Wunder — wir haben alle drei heimlich Durst! Robome kommt mit Limonade, dem Boh seine Frau — o, Adolfsine: wäre das Punsch, Emenato-Punsch, aber sie lächelt — Jungens, wir sind im Trockenland, Pantelnd. Aber trotzdem: Vo!, darling sweep, pompon, runny quickly, das freie Böttcherlied, Fäßflößen in Pomona!